

Copyright information

### **Schubring, Julius, 1806-1889.**

Historische Topographie von Panormus. 1 / von Dr. Julius Schubring  
Lübeck : Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei, 1870.

### **ICLASS Tract Volumes T.30.11**

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services  
Gower Street, London WC1E 6BT  
Tel: +44 (0) 20 7679 2000  
[ucl.ac.uk/niarchoslibrary](http://ucl.ac.uk/niarchoslibrary)



NOT TO BE  
REMOVED  
FROM THE  
LIBRARY





//

etzt  
en.  
en,  
in

Definierung  
Pausen  
I.



**Histo**



11

# Historische Topographie von Panormus.

betzt  
ren.  
en,  
in

---

Erster Theil.

~~~~~  
Von

Dr. Julius Schubring.

---

Mit zwei unedirten Karten.

---

Abdruck aus dem Osterprogramm des Catharineums.

---

Lübeck 1870.

Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei.



Historische Topographie von Panormus

Erster Theil

Leipzig, Verlagsbuchhandlung

H  
W  
Verhältnisse  
zu verfolgen  
den versch  
Aussehen e  
aber interes  
noch untrü  
der Römer  
des byzant  
Besitzergre  
aus der Erz  
sich im we  
aus den Br  
byzantinisch  
entweder s  
Pan. 1743.  
Stadt unter  
Leydener u  
aus Bagdad  
suchte und  
und 977 at  
gründlichen  
worden im  
1847, tom  
Seite der M  
lebte und  
Panormus k



# Historische Topographie von Panormus.

setzt  
nen.  
en,  
in

## Erster Theil.

Wenn wir es unternehmen, eine kurze Darstellung zu entwerfen von den räumlichen Verhältnissen der Stadt Panormus in Sicilien und die verschiedenen Gliederungen des Stadtkörpers zu verfolgen, welche nach Massgabe bedeutender Terrainveränderungen auf dem Boden der Stadt in den verschiedenen Perioden stattgefunden haben bis zu dem Punkte, da Palermo sein jetziges Aussehen erhielt, so schöpfen wir unsere Kenntniss davon für die altklassische Zeit aus wenigen, aber interessanten Notizen, welche die alten Schriftsteller darüber aufgezeichnet haben und aus noch untrüglicheren Quellen, den alten Münzen und Inschriften. Als dann das abendländische Reich der Römer gefallen war und Sicilien nach kurzer Zeit gothischer Herrschaft der Botmässigkeit des byzantinischen Kaiserreichs unterworfen wurde, war Panormus die einzige Stadt, welche der Besitzergreifung seitens der Oströmer einen kurzen Widerstand entgensetzte, und wir erkennen aus der Erzählung der Eroberung der Stadt durch Belisar bei Procop, dass die Terrainverhältnisse sich im wesentlichen nicht verändert hatten. Aus einer andern Reihe von Documenten, nämlich aus den Briefen des Papstes Gregor des ersten erhalten wir ferner Kenntniss über einige alt-byzantinische Gründungen, Kirchen und Klöster, welche im Anfang des siebenten Jahrhunderts entweder schon bestanden oder angelegt wurden; bei Di Giovanni: Codex diplomaticus Siciliae Pan. 1743. Diplom 60—266. Reichlicher aber fliessen unsere Quellen über die Blüthezeit der Stadt unter der Herrschaft der Araber. Es wurde nämlich vor 25 Jahren zum ersten Mal aus Leydener und Oxforder Handschriften die Reisebeschreibung des arabischen Kaufmanns Ibn-Haukal aus Bagdad publicirt, welcher in den Jahren 943—76 beinahe alle Länder arabischer Zunge besuchte und uns über Panormus unschätzbare Nachrichten hinterlassen hat, welche 972 gesammelt und 977 aufgezeichnet wurden. Text und Uebersetzung sind von dem sicilianischen Patrioten und gründlichen Gelehrten, dem ehemaligen italienischen Unterrichts-Minister M. Amari herausgegeben worden im Journal Asiatique 1845, série 4, tome 5, und im Archivio storico italiano Appendice 1847, tomo 4. Dem orientalischen Reisenden steht als Nebenquelle für die arabische Epoche zur Seite der Mönch und Grammatiker Theodosius aus Syrakus, welcher schon ein Jahrhundert früher lebte und nach der Eroberung seiner Vaterstadt 878 durch die Sarazenen als Gefangener nach Panormus kam; bei Rocchus Pyrrhus Sicilia sacra Pan. 1733. Bd. II. Kommen wir nun zu der



Periode der normännischen und hohenstauffischen Königsherrschaft in Sicilien, so mehren sich die topographischen Beschreibungen der „glücklichen“ Stadt und gestatten uns einen befriedigenden Einblick in die lokalen Zustände. Hier ist namhaft zu machen der Scherif Edrisi aus Nubien, welcher 1154 sein „Buch von Roger“ oder „die Geographie“ (Nozhat) herausgab; bei Di Gregorio *Rerum arabicarum descriptio*, revidirt von Amari nach Pariser und Oxforder Codices. Ihm schliesst sich als glaubwürdiger Nachfolger an Ibn-Djobair, geboren 1145 zu Valencia in Spanien, welcher Sicilien von December 1184 bis Februar 1185 bereiste und dessen Tagebuch, genannt *Rehla*, Amari in dem oben angeführten Bande des *Archivio storico* herausgegeben und ins Italienische übersetzt hat. Zwischen beide arabische Schriften fallen die Aufzeichnungen des Hauptschriftstellers der Normannenzeit, des Hugo Falcandus, welcher, nachdem er beinahe sein ganzes Leben in Palermo zugebracht, nach seinem Vaterlande Frankreich zurückkehrte, dort Abt von St. Denis wurde und als Vorrede zu seiner *historia Siciliae* einen Brief *de calamitate Siciliae* an den Archidiacon Petrus von Palermo schickte, in dem er die Stadt beschreibt, übrigens mit glühender Beredsamkeit die abscheuliche Barbarei der entsetzlichen deutschen Nation schildert, der jetzt (wegen der Heirath Heinrichs VI. mit Constanze der letzten Normannenkönigin) die blühende Insel zum Opfer fallen solle (*Graevii thesaurus* Bd. V.) Als andere Quellen derselben Zeit, die an Vorzüglichkeit der eben aufgeführten nicht nachstehn, nenne ich den spanischen jüdischen Reisenden Benjamin von Tudela, welcher 1172 Sicilien besuchte (er ist von Asher Berlin und London 1840 mit Uebersetzung herausgegeben) und die arabischen Poeten Ibn-Omar aus Butera und Abderrahman von Trapani, *Schack Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien*, Berlin 1865, II. p. 40 ff. Dies sind die Hauptquellen für die Erkenntniss der topographischen Eigenthümlichkeiten von Palermo. Als Bearbeiter und Geschichtsschreiber, die auch zum grössten Theil von mir benutzt worden sind, nenne ich Petrus Ranzanus um 1470, dessen Manuscripte in der Kirche S. Domenico in Palermo liegen: *de auctore, primordiis et progressu urbis Panormi* Panormi 1737; dann vor allen den ausgezeichneten Mönch von Sciacca Thomas Fazellus, der 1558 *de rebus Siculis decades duas* (*Graevii Thes.* Bd. IV.) schrieb, und die königlichen Tafeln und Diplome und die Archive der Kirchen auf das sorgfältigste studirte; er ist als der Gründer wissenschaftlicher Ortsforschung für Altsicilien anzusehen. Ihm sind ferner anzuschliessen Fra Leandro Alberti, (*isole appartenenti alla Italia Venezia* 1576), Valguarnera und Maringo, *discorso dell' origine e delle antichità di Palermo*, Palermo 1614 mit Karte, *Inveges Palermo antico*, Palermo 1649 in *Graevii thesaur.* Bd. XIV. Unter den neueren Schriftstellern unseres Jahrhunderts sind besonders hervorzuheben und meist von mir eingesehen worden: Domenico Scinà *Topografia di Palermo*, Pal. 1818; Salvatore Morso *Palermo antico* Pal. 1827, mit 16 unedirten Diplomen; dann besonders Amari, ein geborener Palermitaner, „der tüchtigste Kenner sicilischer Geschichte“, in seiner *Storia dei Muselmanni*. 2 $\frac{1}{2}$  Bde. Firenze 1854, 1858 und 1868; Murray in seinem mit wissenschaftlicher Akribie geschriebenen Reisebuch *Handbook for Sicily*, und endlich Springers Begrüssungsschrift an die königl. Kunstakademie zu Düsseldorf: *die mittelalterliche Kunst in Palermo*, Bonn 1869. Für die klimatischen Verhältnisse in Luft und Temperatur, für Wind, Sonnenschein und Niederschlag, auch für Mineralogisches bringt ausführliches Material R. v. Vivenot: *Palermo und seine Bedeutung als klimatischer Kurort*. Erlangen 1860. Ich selbst habe mich zu wiederholten Malen in Palermo aufgehalten, im



Ganzen fast drei Monate, und mich dort meist topographischen Forschungen ergeben. Mit Hülfe der angegebenen Quellen und Bearbeitungen und an der Hand eines Bruchstückes der italienischen Generalstabskarte in 1:50000 in 50 Blättern und eines an Ort und Stelle zu findenden exacten Planes der Stadt werde ich nun zur Darstellung der Geschichte des Stadtbodens und Angabe der heiligen und profanen Denkmäler schreiten, nachdem ich eine geographische Beschreibung der lieblichen Umgebungen der Stadt vorausgeschickt haben werde. Dann folgen in einzelnen Abtheilungen nach einander die Schilderungen der phönicisch-römischen, der byzantinischen, dazwischen arabischen, der normännisch-schwäbischen und endlich der spanischen Periode bis ins 15. und 16. Jahrhundert, wo dann die Entwicklung der Stadt und ihres Bodens stillsteht, die Arbeiten, des Meeres und der Flüsse beendigt erscheinen, wichtige Denkmäler nicht mehr geschaffen werden, in im Gegentheil der Charakter der Zeit sich mehr im Einreissen als im Bauen zeigt. Auf den beiden Stadt-Karten werde ich durch Hinzufügung verschiedener Buchstabenzeichen das Aussehen der Stadt einmal in den drei ersten angegebenen Perioden und sodann in den beiden letzten anschaulich zu machen versuchen.

## I. Geographie und Lage von Panormus im Allgemeinen.

Wenn man sich von der See aus unserer Stadt nähert, so tauchen zuerst am Horizonte auf und fesseln dann dauernd unsern Blick zwei ragende Berggipfel, lange bevor von dem Flachlande irgend eine Spur bemerkbar ist. Das sind die beiden hohen Berghörner Cap Zafferana oder Catalfano, 373 Meter hoch, und der berühmte Berg Monte Pellegrino, an 600 Meter hoch, beide mit grotesken Formen und malerischen Zacken und Abhängen wie zwei Vorgebirge in die See hinausgelagert. Zwischen ihnen zieht sich in sanfter Rundung drei geographische Meilen weit der Strich der sicilischen Küstenlinie hin, und es ist so eine Bucht hergestellt, welche wegen ihrer Stille und ruhigen Fluthung von den heutigen Schiffen die Engelsbucht (il golfo degli Angeli) genannt wird. Denn die bösen Winde des tyrrhenischen Meeres sind zum Theil ganz abgeschlossen, wie der West- und Nordwestwind und zum grössten Theil schützt der Monte Pellegrino vor den Wogen des Nordwindes, Cap Zafferana gegen die des verderblichen Scirocco (Südost); derjenige Wind aber, dem der Meerbusen offen ausgesetzt ist, der Nordost, ist nicht gefährlich, sondern mild und frisch, daher er denn auch bei den Sicilianern der Ritterwind (il vento cavaliere) heisst. — Um diese friedliche Bucht legt sich dann eine flache Ebene von ungefähr einer halben deutschen Meile Breite herum, welche von einem Kranz von Gebirgen von Apeninkalk umgürtet wird, die parallel mit dem Küstenstrich in weitem Bogen entlang ziehen, ohne jemals die Entfernung von 4—5 Kilometern zu überschreiten. In der Mitte aber windet sich der berufene Fluss Orethos hindurch, der jetzt ziemlich wasserarm ist, in früheren Perioden aber bedeutend grössere Wasserfülle gehabt haben muss. Wir haben es also hier mit einer Art von Terrainbildung zu thun, die in Griechenland ihre Analogien hat. Diese Gestaltung von Culturebenen, die von mässigen Bergen umgeben und gehütet, von Flüssen durchzogen, gegen das Meer geöffnet und mit wirthlichen Buchten begabt sind, ist das Wesen kantonaler Bodengliederung, und ich habe in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. 17 p. 434 zu zeigen versucht, wie diese in



Griechenland und Sicilien so häufig auftretende geographische Erscheinung die Grundlage des municipalen und landschaftlichen Sondertriebes der griechischen Geschichte geworden ist. In Sicilien erscheint diese Kantonbildung fast an allen Stätten von geschichtlicher Bedeutung, in Catana, Leontinoi, Megara, Syrakus, in Gela, Himera und Drepana und, was uns hier am meisten interessirt, in unmittelbarer Nähe von Panormus drei Mal: bei Baggheria (Solunt) südöstlich, bei Carini (Hykkara) nordwestlich, bei Partinico und Segesta westlich. Schon aus diesem Grunde können wir auf der Stätte von Panormus eine wichtige historische Entwicklung erwarten. Die heutigen Sicilianer nennen solche Fruchtebenen Sala d. h. Saal oder Conca d. h. Muschel. Betrachten wir nun unsere Ebene, welche ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit halber sich des Ehrennamens Conca d'oro erfreut, so wird sie im Norden durch das isolirt stehende Vorgebirge Capo Gallo, 3240 Fuss hoch, begrenzt, welches eine gegen Norden ins Meer vorspringende Halbinsel erfüllt und mit ziemlicher Regelmässigkeit drei Kuppen und zwischen ihnen zwei Sättel bildet. Es enthält unter allen Bergen Palermos den besten Baustein; es ist vom Monte Pellegrino durch eine schmale Ebene mit Hafenbucht, genannt Mondello, geschieden und auch im Südwesten von dem anschliessenden Gebirge durch eine Spalte abgesondert. Dieses nun folgende ist das Bergland Belliemi, das in verschiedenen Spitzen zu bedeutender Höhe aufsteigt: ich nenne in der Reihenfolge von Norden nach Süden Monte Monolfi, 762 Meter, Pizzo immenso, 830 Meter, Pizzo del Lazzo, 890 Meter, Castellaccio 959 Meter, Pizzo Finocchiaro, 880 Meter, Monte Bellolampo; gegen die Ebene stürzt es zum Theil mit Schluchtwänden ab. Ihm folgt im Süden der Berg Cuccio, d. h. spitzer Berg, der den Blick des Wanderers durch seine regelmässig konische Kegelform von allen Seiten fesselt und der höchste in der Gegend ist, seine Höhe beträgt 1050 Meter. Eine eigentlich geographische Scheidung von dem vorigen Bergstock existirt wohl nicht, doch ist wenigstens in den untern Stufen gegen die Ebene zu zwischen den beiderseitigen letzten Vorbergen Cono Gibelliforni im Norden, 537 Meter, und Monte S. Isidoro im Süden, 290 Meter, ein enges Steilthal eingezwängt, in dem jetzt die Strasse nach Torretta und Montelepre hinaufführt, und immer hebt sich die Linie des in schöner Steigung sich hinaufentwickelnden Monte Cuccio scharf von den Umgebungen ab. In den südlichen Abhängen desselben liegt das altberühmte Kloster S. Martino, und unmittelbar südlich am Gebirge unter dem Berg Caputo die Stadt Monreale (Königsberg), einer der drei Erzbischofssitze Siciliens, der Liebling der normannischen Könige, von denen es mit dem herrlichen Tempel beschenkt wurde. Monreale steht wie auf einer Terrasse gegen die südliche Landschaft, nämlich das tiefe und breite Thal des Flusses Orethos. Hierbei ist festzuhalten, dass dieses Thal nicht etwa das Gebirge öffnet und einen Ausweg ins Binnenland darbietet, sondern der Fluss sammelt seine Wasseradern 15 Kilometer oder 2 deutsche Meilen vom Meer entfernt am Fuss eines mächtigen Bergknotens, der aus den Spitzen Monte Valle Fredda, 1033 Meter, Monte Matazzaro, 1150 Meter, Monte Canavera und Punta dell' Aquila besteht. Hier verschwindet alle Thalbildung, die angegebenen Felswände riegeln die Ebene gegen das Innere ab, und unmittelbar schliessen sich an im Norden die letzten Ausläufer des Cuccio, namentlich Punta Busilmeri, 980 Meter, und im Süden diejenigen der langen Montagna di Palermo, welche die ganze Ebene von Süden her beherrscht, beginnend hier im Südosten mit der Costa Pezzuta und Costa di Carpeneto. Das Orethostal ist also aufzufassen als eine sackförmige



Erweiterung der Conca d'oro landeinwärts gegen Südosten zu, nicht als Oeffnung ins Gebirge. Allerdings dringt hier der in der Ebene vorherrschende Südwestwind ein und ebenso führt jetzt der Hauptweg nach Westen über Monreale oben an dem Thal entlang, doch aber erst seit der Gründung dieser Stadt durch die Normannen, denn im Alterthum und im Mittelalter ging, wie das Itinerar des Antoninus, die Peutingersche Karte und die arabischen Nachrichten bezeugen, die Strasse nach Alcamo und Trapani im Norden durch den Spalt zwischen Capo Gallo und Belliemi und über Carini. — Die Montagna di Palermo ist nur der nördliche sehr steile und wüste Abhazzt des im Süden sich ausdehnenden Hochlandes von Piana de' Greci bis Misilmeri; aus den vielen Hügeln am Rande hebe ich hervor den Ort Parco, entstanden aus Wildparken der normannischen Könige, 500 Meter hoch, Pizzo di Balzo Rosso, 713 Meter, dann besonders die Zacken und Abgründe des Monte Grifone, 2532 Fuss hoch, dessen Fuss weit in die Ebene hervorragt und nur einen Engpass zwischen Berg und Meer übrig lässt. Hier ist der natürliche Grenzpunkt der palermitanischen Ebene gen Süden, höchstens könnten wir noch ein kleines im Südosten anschliessendes Stück dazurechnen. Denn gleich östlich an den Monte Griffone stösst ein anderer Bergkamm an, die Montagna grande oder Gibilrossa, berühmt dadurch, dass im Jahre 1860 die Tausend des Garibaldi von hier in die goldene Muschel hinabstiegen und die wohlvertheidigte Hauptstadt eroberten; auch dieses Gebirge streckt einen Ausläufer Pizzo dell' Aquila gegen das Meer vor, ebenfalls nur den schmalen Küstensaum von Villabate und Ficcarazzelli übrig lassend. So viel über den Gebirgsring, der die Ebene überragt; aus dem Schoosse derselben steigt aber dann der König der Berge, der Monte Pellegrino empor, 598 Meter hoch, hochragend über Land und Meer, eine weit sichtbare Warte, mit senkrecht schroffen Wänden und nur dem einen Zugang von Süden, zur natürlichen Akropolis von der Natur wie geschaffen. Ich hebe ausser seiner Steilheit und Festigkeit besonders auch seine Isolirtheit hervor; er steht zur Ebene von Palermo genau in demselben Verhältniss, wie zur Ebene von Baggheria (Solunt) das Cap Zafferana, zu der von Carini (Hykkara) das Gebirge Colombrino, zu der von Trapani (Drepana) der Eryx (S. Giuliano). Alle diese haben durchaus die nämlichen Eigenschaften.

So haben wir denn ein hinlänglich klares Bild unserer Ebene entwickelt; sie ist von allen Seiten verschlossen, hat nur Einen schmalen Ausgang nach Norden in die Sala di Carini, von wo auch der im Winter vorherrschende Nordwestwind eindringt und einen thermopylenartigen Durchgang nach Baggheria hin; die natürliche Burg liegt in der Mitte. Es erübrigt noch von ihrer Berührung mit dem Meere zu sprechen. Es ist eine zweifellose Thatsache, dass in unvor-denklichen Zeiten unsere Ebene von Meerwasser bedeckt war, dass die Wellen des tyrrhenischen Meeres an den Fuss des Monte Cuccio anschlugen und der seeumbrandete Pellegrino nur zu Schiffe erreicht werden konnte. Dies trifft zugleich die meisten der oben angeführten Ebenen, unter denen ich die von Catana, Gela, Drepana, Hykkara erwähne. Allmählich zog sich das Meer zurück, nach Humboldt (Kosmos I, 316), weil die Richtung der Meeresströmungen sich veränderte, nach Gemmellaro (Literary Gazette März 1858), weil der Boden sich hob; und als der Mensch erschien, konnte er zur Cultur und Ausnutzung der fruchtbaren Erde schreiten. Bei Palermo ist es aber besonders interessant, dass es uns vergönnt ist, von dem Zurückweichen des Meeres in historischer Zeit Notiz zu nehmen. Die palermitanische Ebene hat zwei Oeffnungen



gegen das Meer, eine breitere südlichere zwischen M. Grifone und dem Pellegrino, und eine schmalere nördlichere zwischen diesem und Cap Gallo, Namens Mondello. Die erstere Oeffnung hat wiederum zwei tiefste Senkungen; erstlich das Bett des Flusses Orethos, und zweitens den Ort wo jetzt die Stadt Palermo liegt; auf diesen letzteren Punkt laufen auch vom Gebirge durch die Ebene zwei eingeschnittene Rinnen hin, einmal in der Linie von Boccadifalco auf die Stadt und sodann parallel südlich daneben von La Molara auf die Stadt. Dies waren die Stellen, an welchen sich das Meerwasser am längsten gehalten hat, und es ist eine wohl der Beachtung würdige Thatsache, dass noch in klassischer Zeit ein grosser Theil des Stadterrains Meerboden war. Ja schon in arabischer und normännischer Zeit hatte die Stadt ein total anderes Aussehen als jetzt, und das heutige Stadtgebiet hat sich erst im Laufe des 14. Jahrhunderts so gestaltet, wie wir es jetzt sehen. Wie nun diese Erscheinung des Zurücktretens der See für die Stadt bezeugt ist, so müssen wir sie auch vermuthen für die Mündung des Flusses Orethos, eine Annahme, die durch die Gestaltung der Küste daselbst äusserst wahrscheinlich gemacht wird; besonders da derselbe Process sich auch bei der nördlicheren Oeffnung Mondello wiederholt. Denn dieses war noch im dritten Jahrhundert vor Christo eine geräumige Bucht, jetzt aber versumpft und versandet sie allmählich, obwohl daselbst das Interesse der Menschen weniger auf die Verwandlung in festes Land gerichtet ist, als in der Stadt, wo der Process gewiss künstlich beschleunigt wurde. So tritt denn, wenigstens für die früheren Geschichtsperioden, zu den sonstigen Vorzügen geographischer Ausstattung noch die der speciellen Hafengebilde hinzu, die Ergänzung und Vervollständigung der allgemeinen Buchtenfiguration.

Wenden wir uns nun zu den speciellen Vorzügen der Ebene von Palermo, so ist vor Allem der Reichthum an Wasser zu rühmen, und man kann gradezu behaupten, dass wenig Städte auf der Welt sich einer solchen Fülle fliessenden Wassers erfreuen. Zu allen Zeiten hat auch diese Quelle des Wohlstandes die Bewunderung der Eingebornen, wie der Fremden erregt, so des Ibn-Haukal, Ibn-Djobair, Hugo Falcandus, Edrisi, Benjamin von Tudela. Versuchen wir es, uns einen Ueberblick darüber zu verschaffen und beginnen wir unsere Periegeese im Süden der Stadt. Da ist zuerst zu erwähnen der Fluss Orethus, von den Arabern Wed-Abbas genannt. Nachdem wir ihn überschritten, stossen wir auf die kleine Favara d. i. „sprudelnde Quelle“ in der noch heut so genannten Campagna, dann auf die grosse Favara, welche am Fusse des Monte Grifone an einer überhangenden Bergecke entspringt, in der Gegend von S. Ciro neben der berühmten Höhle mit Fossilien. Sie ist von einer solchen Fülle, dass noch heut die Gegend von den Seen den Namen mare dolce führt, und wurde zur Bewässerung von Feldern und Gärten, später für die Lustschlösser der Normannen verwendet. Von hier nach Westen vorschreitend, kommen wir bald zu einem Vorgebirge, welches in ähnlicher Weise mit langem Fuss in die Ebene vorspringt, wie Monte Grifone. Wie dort S. Ciro, so liegt hier am Bergabhang die kleine Kirche S. Maria delle Grazie und hier haben wir wiederum eine Quelle zu verzeichnen, Namens Ambleri oder Ambreri, gleichfalls von grosser Ergiebigkeit, von der auch die vorspringende Bergecke ihren Namen erhalten hat. Nach einer Stunde folgt, in der Nähe des Ortes Parco, die dritte Quelle der Montagna di Palermo, von ihrer Lage Altus fons genannt, welche auch dem Kloster, aus dem Parco entstanden, den Namen S. Maria di Altofonte gegeben hat. Eine der beiden letzten entspricht wohl dem



arabischen Aadus, übrigens aber ist es interessant zu sehen, wie die drei in gleichem Abstände sich folgenden Bergvorsprünge der südlichen Hochebene drei fliessende Wasserbäche entsenden. Kehren wir nun über den Orethus zurück, so ist es besonders die Linie zwischen Monreale und Palermo, auf welcher sich eine erstaunliche Menge von Quellen vorfindet. Südlich an der Terrasse von Monreale erhob sich in byzantinischen Zeiten die Kirche H. Kyriake oder S. Domenica, aus welcher nach der Besiegung der Araber der Erzbischof von Palermo wieder zum Vorschein kam. Hier ist eine Quelle, welche die Araber Ain-el-Hadîd, d. i. „Eisenquelle“ nannten, von der jetzt unbekanntenen nahen Eisenmine, welche die Sultane zur Ausrüstung ihrer Flotten ausbeuteten. Etwas weiter nach Norden gelangen wir zu der südlicheren der beiden obenangegebenen Rinnen, welche gefüllt wird durch die Quelle Ain-nazr d. i. „kleine Quelle“, jetzt Cannizzaro, die in Monreale entspringt und bei der Wahl des Ortes für das anzulegende Monreale den Ausschlag gab. In der Nähe der Stadt, wo die Gärten des Herzogs von Aumale in dem Schluchtenbette dieses Wassers angelegt sind, heisst der kleine Fluss Fossa Garofalo; in der Stadt nennt man ihn gewöhnlich von den Verherungen, die er bis zum Jahre 1560 anrichtete, den Fluss des schlechten Wetters. Wir kommen später auf ihn zurück. Wo ferner die Strasse nach Monreale den Berg hinaufsteigt, ist eine gefasste Fontäne. Gehen wir weiter nach Norden, so treffen wir auf das für die Geschichte wichtige Dörfchen Altarello di Baida, nicht zu verwechseln mit dem höher gelegenen Kloster S. Giovanni di Baida. Zwischen diesem Dorf und Boccadifalco sprudelt die nächst der Favara reichste unter allen Quellen, Namens Gherbâl d. i. „Strudel“, oder Gherbâl d'Algaria d. i. „Strudel der kalten Quelle“ oder Cribel, jetzt gemeinlich Fonte Gabriele genannt. In dem Dorf selbst, scheint es, oder wenigstens sehr nahe, ist eine zweite von gleichem Gehalt, welche Ibn-Haukal Baida, Fazello aber Nixus nennt. Etwas nördlich hiervon ist eine dritte, um nichts geringer als die beiden zuletzt genannten, Namens Sicchiaria, in welcher Amari diejenige wiederzuerkennen glaubt, welcher Ibn-Haukal den Namen Ain-Abi-Malek beilegt und die er in die Gegend Burdju-el-Battal d. i. „Thurm des Tapfern“ versetzt. Weiter nach der Stadt sind die Gewässer der beiden Lustschlösser Zisa und Cuba, und um gleich die nördlichen Gegenden abzumachen, so reihen sich diesen an der Springbrunnen in dem modernen Lustschloss der Favorita am westlichen Fuss des Pellegrino und die Acqua santa am südöstlichen Fuss desselben am Meer. Ohne Zweifel möchten sich auch viele Quellenstrudel am Abhang des Belliemi finden, während hingegen der Pellegrino trocken ist. Unmittelbar im Westen der Stadt zwischen der Zisa und dem Schloss ist eine andere Reihe von Wasseradern. Ich hebe hervor die mächtige Quelle Ain-Said oder Saidin, genannt nach dem Fatimiten-Emir Abu-Said-Mussa, welcher die empörte Stadt im Jahre 918 bezwang. Derselbe Name ist bis heut geblieben, depravirt zu Danisinni, und gehört der südlicheren der beiden breiten Schluchthäler mit erhabenen Wänden an, welche sich bald vereinigen. Der andere Arm, der viel kleiner ist, hiess ehemals Ain-Rotâh, d. i. „Quelle des Flusses“, später Roda, von Morso, wie es scheint, mit Averinga identificirt, und wird im zehnten Jahrhundert sogar als ein starker Fluss bezeichnet. Beide kommen zusammen an der Nordostecke der Stadt in dem See, welcher von seinem Papyruschilf Papireto hiess; wir werden später ausführlicher über ihn handeln. Das Vorgebirge zwischen beiden soll, wenn ich Fazell recht verstehe, Ain-Romé d. i. „Quelle der Griechen oder Christen“ geheissen haben; doch kommt mir das



wenig wahrscheinlich vor. Die Stadtgegend, welche hier anschliesst, hiess ehemals Maaskar und dieser gegenüber war unfern des Sees ein anderes Wasser, genannt Ain-es-Sabû d. i. „Löwenquelle“, welche sich nach Amari im Garten Colonna Rotta zwischen den heutigen Thoren Porta nuova und Ossuna befindet. Dieser Reichthum von Quellen setzt sich nun in der Stadt fort und ich füge die Namen der hauptsächlichsten hier gleich hinzu, um dem Ueberblick die Vollständigkeit nicht zu nehmen. Diese Wasser ziehen sich im nördlichen Theile der Stadt in einer Linie vom Papireto nach dem Meer zu hin und sind folgende: Quelle von S. Giovanni la Guilla, einer Kirche, die unmittelbar nördlich an S. Agata la Guilla stösst; ich bin der Ansicht, dass es diese Quelle war, welche die Araber Ain-Romé d. h. „Quelle der Griechen oder Christen“, nannten, da diese beiden Kirchen altchristlichen byzantinischen Gottesdienstes waren und ihre Namen sogar während der Herrschaft des muhamedanischen Glaubens bewahrten. Ferner Quelle auf dem Platze Monte di Pietà; Quelle bei S. Onofrio; Quelle im Garten des Klosters Le Vergini an dem Platze Conceria oder Piazza nuova, von den Arabern Ain-Schafâ d. i. „Quelle der Medicin“ genannt; kleine Quelle auf diesem Platze selbst; Quelle auf dem Platze Beccheria oder Piazza vecchia; Quelle Garaffo bei S. Eulalia; Quelle Garaffello, bedeutend weiter nach dem Meere zu; sie wird zuerst von Fazello erwähnt, scheint aber doch (nach Amari) einen arabischen Namen zu haben, in der Bedeutung von „überströmend von Wasser“; die neunte auf dem Stadtboden ist die Quelle S. Ninfa auf der Piazza Marina; an diese schliessen sich an die Wasserquellen in den Souterrains von S. Michele Arcangelo und endlich die auf dem Platze Fieravecchia.

Eine zweite sehr hervorragende Eigenschaft unserer Ebene ist die Fruchtbarkeit des Bodens, die freilich bei einem solchen Reichthum an Wasser nicht wunderbar ist, und des Meeres. Schon im Alterthum fehlt es uns keineswegs an direkten Nachrichten. Voran stelle ich eine Notiz des Kallias, Geschichtsschreibers des Agathokles, bei Athenaeus (p. 542), wo es heisst, dass die ganze Panormitis ein Garten genannt werde, weil sie ganz voll von Fruchtbäumen sei. Damit stimmt überein, wenn Diodor (14,48) uns erzählt, dass Dionysius von Syrakus den Panormitanern ganz besonders durch das Abhauen ihrer Fruchtbäume zu schaden suchte, und wenn derselbe direct ausspricht, (23,31) dass die ganze Ebene bis zu den Thoren voll von Bäumen stand. Diese Bäume sind besonders Oel-, Feigen-, Mandel- und Nussbäume. Ich füge hinzu, dass es in diesem fruchtbarsten Theile Siciliens gewiss nicht an den andern agrarischen Hauptprodukten der Insel: Wein und Korn gefehlt haben wird, worauf ja auch der ährenbekränzte Kopf der Demeter auf den alten Münzen weiset. Die umschliessenden Berge scheinen im Alterthum besonders für zwei Dinge geeignet befunden zu sein, für Forstcultur und für Viehzucht. Den ersten Punkt entnehme ich aus den Worten des Silius Italicus (14, 261), welcher Panormus in dreifacher Beziehung für fruchtbar erklärt, nämlich so: „Fruchtbar ist Panormus, sei es dass man in den Wäldern die wilden Thiere jagt, sei es dass man die Netze ins Meer wirft, sei es dass man den Vögeln des Himmels nachstellt“. Für den Vogelfang war eine eigenthümliche Art von Rohr (*arundo aucupatoria*) besonders geeignet, die in Panormus wuchs, wie Plinius (16, 172) sagt, wenn anders diese Stelle sich auf die sicilische Stadt bezieht. Dass die Thiere von Panormus ausgezeichnet waren, entnehme ich daraus, dass Sicilien im Allgemeinen den Viehstand sehr pflegte (Cic. Verrinen, Strabo 272 und 273); denn was von der Insel im Allgemeinen gerühmt wird, gilt

insbesonde  
und Leder  
der Weber  
karthagisch  
sollen, be  
Trompetern  
lichen phö  
dies nicht  
Kanälen be  
von Hugo  
„Wer kann  
und den B  
O selige u  
von Baum  
Kostbarkei  
abwenden  
von Thürm  
Kürbissen;  
Mandeln,  
Zuckerroh  
der freilie  
dass die s  
gehauens  
Mittelalter  
Zuckerfabr  
hundert.  
im Südost  
von Amar  
Ceres und  
beschenke  
die auch d  
pfligten u  
mit Ausna  
der unmit  
Färbern u  
Weizens z  
gewonnene  
Linie Wei  
Z  
keit schon



insbesondere von der Hauptstadt im hohen Grade. Die Vorzüglichkeit von Fleisch, Käse, Wolle und Leder aus Sicilien ist bekannt (vergl. z. B. Cic. Verr. II § 4 und 5), und die Kunst der Weberei und Färberei war eine viel zu speciell phönicische, als dass nicht hätte in den drei karthagischen Städten der Insel, zu denen Panormus gehörte, diese Manufactur gepflegt werden sollen, besonders wenn das nahe Meer von Lilybaeum so gute Purpurschnecken, Schalthiere und Trompetermuscheln dazu lieferte (cf. auch Cic. Verr. IV § 58). Freilich aus dem angeblichen phönicischen Namen, der dann mit „Lager der Buntwirker“ übersetzt wurde, lässt sich dies nicht schliessen. — Im Mittelalter haben auf Ibn-Haukal grossen Eindruck gemacht die mit Kanälen bewässerten schönen Gärten mit Gemüsen und Bäumen; ganz besonders aber wird uns von Hugo Falcandus das Lob der Pflanzenproducte mit überströmender Bewunderung gesungen. „Wer kann“, ruft er aus, „den Ruhm der berühmten Ebene, die zwischen den Mauern der Stadt und den Bergen ungefähr vier Millien weit sich ausdehnt, mit entsprechendem Lobe verherrlichen? O selige und in allen Jahrhunderten zu preisende Ebene, welche in ihrem Schooss jegliche Art von Bäumen und Früchten eingeschlossen hält, welche allein gewährt, was es nur irgendwo an Kostbarkeiten giebt; ihre Reize, ihr Zauber sind so mächtig, dass man seine Augen gar nicht abwenden kann“. Nun folgt eine Aufzählung aller Schönheiten, nämlich Weinfelder, Gemüseärten von Thürmen gehütet, von Brunnen, Kanälen und Cisternen bewässert, mit Gurken, Melonen und Kürbissen; unter den Bäumen hebt er hervor Quitten, Granatäpfel, Citren, Citronen, Orangen, Mandeln, Feigen, indische Feigen, Oliven, Johannisbrot, besonders aber die Dattelpalmen und das Zuckerrohr. Was die Palmen anlangt, so sehen wir ja schon auf allen alten Münzen den Palmaum, der freilich zunächst nur die phönicische Abkunft bezeichnet, und haben auch die positive Nachricht, dass die schönen Palmenwälder am Orethus bei S. Giovanni dei lebbrosi im Jahre 1325 niedergehauen sind, so dass sich jetzt nur noch einzelne finden; Zuckerrohr aber wurde im ganzen Mittelalter gebaut und wir wissen von Mühlen, Namens Rota, am Papireto und von ausgedehnten Zuckerfabriken an der kleinen Favara, Namens Pietro Campo und Pietro Speciale im 16. Jahrhundert. Von Mandeln soll nach Morso der arabische Name einer Vorstadt Juzet oder Leud im Südosten der Stadt stammen, die sich bis auf Fazello's Zeit erhielt; doch wird dieser Name von Amari anders gedeutet. Uebrigens ist auch Fazell so voll von Bewunderung, dass er meint, Ceres und Liber und alle andern Götter hätten gewetteifert, diesen Boden mit ihren Gaben zu beschenken. Alle diese schönen Südfrüchte sind zum grossen Theil durch die Araber eingeführt, die auch den Safran, die Banane und den Myrrhenstrauch mitbrachten, vor Allem den Seidenbau pflegten und auch die Pferdezucht nicht vernachlässigt haben werden; sie existiren heute noch, mit Ausnahme des Zuckerrohres und des Papyrus; dazu sind hinzugekommen als Produkte der unmittelbar nächsten Umgegend besonders Summak, jene Pflanze, deren Blätterstaub den Färbern und Gerbern dient, um die Lauge zu beizen, und Baumwolle, deren Cultur diejenige des Weizens zu verdrängen beginnt. Diese beiden, so wie Orangen und der in den innern Gebirgen gewonnene Schwefel sind jetzt die Hauptartikel des Handelsplatzes Palermo, zu denen in zweiter Linie Wein, Leinsamen, Manna, Wallnüsse hinzutreten.

Zu diesen Produkten des Landes kommen dann die des fischreichen Meeres, dessen Ergiebigkeit schon aus jener Stelle des Silius erhellt; in erster Reihe sind hier die auch von Fazell er-



wähnten Thunfische zu nennen, ein durch alle Zeiten der Geschichte bedeutendes Culturelement, sodann Sarden und Merlucen; sonst glaube ich nicht, dass sich der Golfo degli Angeli durch besondere Fischarten auszeichnet.

Es ist begreiflich, warum bei diesen Eigenschaften sich die Stadt, die hier angelegt wurde, den Beinamen der glücklichen erwerben konnte. Die Gegend bot alle Hilfsmittel dar, alle nothwendigen Elemente für die gedeihliche Entwicklung einer Gründung. Es ist lehrreich, sich klar zu machen, wie an dieser Stelle die Natur der Geschichte des erstehenden Gemeinwesens die Wege gewiesen hat. In dieser kleinen abgeschlossenen Ebene, die aber in ihrer ganzen Breite dem Meer zugewendet ist, musste sich eine municipale Selbstständigkeit bilden, welche von dem, was hinter den Bergen vorging, nur wenig berührt wurde. War doch besonders von Westen her die Passage durch Engpässe (*συνά* Polyb. I, 40) erschwert. Nur durch die beiden natürlichen Thore war die Communication mit den Nachbarn gegeben; gegen Nordwesten mit Hykkara, gegen Südosten mit Solunt; das waren aber ziemlich unbedeutende und gleichartige Orte, denn der eine war selbst phöniciſch, der andere ein sicanisches d. h. culturloses Städtchen, das im Laufe der Zeit selbst phöniciſirt wurde. Die Hauptanregung von aussen musste von der See kommen und die Hauptrichtung der Bevölkerung auf das Meer gewendet sein. Bei der ungemainen Fruchtbarkeit musste hier der Ackerbau blühen und auf den nahen Bergen Viehzucht getrieben werden, und wenn nun noch eine so günstige Hafenbildung hinzukam, so ist es selbstverständlich, dass die Neigung zur See sich zu einem überseeischen Handel steigern musste; und es kann über die Gegenstände der Ausfuhr kein Zweifel obwalten. Wenn aber die Bucht von Palermo weit gegen Nordosten geöffnet war, so musste wohl der Verkehr besonders nach Norden und Nordosten stattfinden. Alle diese natürlichen Weisungen haben in der Geschichte der Stadt ihre berechnete Anwendung gefunden. Was speciell den letzten Punkt betrifft, so ist bereits von hervorragenden Gelehrten der Gedanke ausgesprochen worden, dass die ganze Orientirung der Stadt mehr auf Sardinien hinweise, als auf Afrika; ein Beweis dafür ist auch, dass die Karthager nicht von ihrer eigenen Stadt Panormus, sondern von dem dem libyschen Festlande zugewendeten, obgleich feindlichen Akragas den ihnen fehlenden Bedarf an Wein und Oel bezogen haben. Und wenn wir nach Nordosten schauen und unser Blick an den Küsten Latiums haften bleibt, so kommt uns der Gedanke wahrscheinlich vor, dass die so sehr frühen Handelsverträge von Rom und seinen Bundesgenossen mit Karthago und seinen Dependenzen ein gutes Theil den panormitanischen Rhedern zu Statten gekommen sein mögen, eine Annahme, welche sowohl durch die direkte Erwähnung von Sicilien in den Verträgen wahrscheinlich gemacht, als auch durch die neuere numismatische Forschung bestätigt wird, welche den lebhaftesten Handelsverkehr zwischen Mittelitalien und Sicilien seit alter Zeit erwiesen hat. Es wird also unserer Behauptung, dass der panormitanische Handel hauptsächlich nach Italien ging, nichts entgegen stehen; und von Nordosten und Ostendrang dann auch der fremdländische Einfluss der latinischen und der übermächtigen griechischen Cultur ein.

Wo bauten nun aber die ersten Sterblichen, welche in dieser Ebene zu geschichtlicher Bedeutung gelangt sind, ihre Stadt hin? In der Mitte der Ebene ragt die natürliche Akropolis hoch hinauf: sollten die Phöniciſer nicht dort ihre Stadt angelegt haben? Hier waren sie ja sicher,



hatten gesunde Bergluft und Raum genug, sie hatten ihren Hafen Mondello unmittelbar am nördlichen Fuss des Stadtberges; gegen solche Vortheile konnte die Unbequemlichkeit nicht in Betracht kommen. Eine Vergleichung mit den andern Städten ähnlicher Lage dürfte hier nicht unpassend sein. Der Berg Catalfano oder Zafferana (Solunt) steigt ebenso steil und isolirt und in ziemlich derselben Höhe aus der umgebenden Ebene von Baggheria empor; an seinem Südfuss, so wie man von dem nach Süden geneigten Berg auf der breiten jetzt aufgedeckten Strasse herunterkam, lag die Cala Bucillara an dem Castell von Sólanto, welche den Soluntinern zum Hafen diente; die Stadt aber lag oben. In der Ebene von Carini (Hykkara) steht ebenso die langgedehnte, isolirte, schroffe Bergwand Colombrino; wir sind nun allerdings über das sicanische Städtchen, welches Thukydides (6, 62) als am Meer gelegen bezeichnet, nicht so genau unterrichtet, aber ich zweifle nicht, das die Burg der Stadt, d. h. die ursprüngliche Ansiedlung, da oben gestanden und erst die untere spätere Stadt den Theil bis zum Meere eingenommen hat, wo unweit davon in der südöstlichen Ecke des Busens an einer Quelle das kleine Emporium sich befand. Weiter nach Westen lag das unter phönischer Aufsicht und Veranlassung von Trojanern gegründete Segesta; das Gebirge von Calatafimi überragt die Ebene von Partinico in ähnlicher Weise; während nun der Hafen von Segesta unten an der Stelle des heutigen Castellammare lag, wie sich aus Strabo (272), dem Itinerar des Antoninus und dem freilich verderbten Texte des Ptolemaeus ergibt, war die Stadt selbst oben im Gebirge auf einem von Schluchten umgebenen Bergplateau in der Nähe der warmen Quellen angelegt. Endlich der Eryx (S. Giuliano); jenes berühmte Einzelgebirge, das hoch die Ebene von Drepana überragt, und an Grösse, Schroffheit und Ausdehnung keinem der genannten etwas nachgiebt. Er hat seinen Hafen an seinem nördlichen Fuss in der Gegend Fardello, wo auch eine Bucht und Landungsplatz ist; hier war es, wo die mit italischer Beute beladenen karthagischen Schiffe dem Hamilkar Barkas den Proviant für sein Heer, das oben lag, zuführten, da ja Drepana von den Römern besetzt war. Dann wurde ferner noch der zweite Hafenort von Segesta, Drepana, an der bequemeren, wengleich gefährlichen westlicheren Bucht im ersten punischen Kriege gegründet, wenigstens wesentlich verstärkt; die eigentliche Stadt aber, so wie das in uralten Zeiten von den Phöniciern und Elymern gebaute Heiligthum der syrischen Mylitta mit seinen Hierodulen lagen oben auf dem Gipfel, wengleich bei grösserer Ausdehnung im Laufe der Jahrhunderte die Stadt schon begann sich die Abhänge des Berges hinunterzuziehen (Polybius I, 58). Bei allen vier Städtegründungen steht also die Thatsache fest, das der Kern der Anlage, sowie die Tempel der Götter auf den Gipfeln der Felsen gelegen waren, der Hafen und die Küste aber nicht die Anziehungskraft hatten, die Masse der Einwohner dauernd unten zu halten, sondern im besten Falle ein kleines Emporium entstehen sahen. Wie verhält es sich nun bei Panormus? Bei den in allen Einzelheiten sich deckenden Analogien sollten wir in der That dieselben Verhältnisse erwarten, und ich bin auch wirklich der Ansicht, dass die älteste Ansiedlung oben gelegen hat. Movers hat als die drei Gottheiten, deren Vorkommen die phönische Besetzung eines Ortes beweise, mit grosser Wahrscheinlichkeit namhaft gemacht: Kronos, Herakles und Jolaos. Nun existirt in Palermo die höchst glaubwürdige, zum ersten Mal bei Inveges erscheinende Tradition, dass auf dem Pellegrino einst ein Kronion oder Saturnium gestanden habe. Ist dieses wahr, so beweist es, dass auch hier die Phönicier als ersten Grundstein der Colonie das Heiligthum ihres



Gottes dort oben angelegt haben, mit der Bestimmung, dass die Stadt sich rings umher gruppire. Dieses ist aber nicht oder nur ungenügend geschehen, vielmehr steht die ganze Stadt in historischen Zeiten unten. Der Grund dieser auffallenden, unregelmässigen Verlegung ist zu suchen nicht in der Unzugänglichkeit der Höhe, denn derselbe Grund würde auch eine Verlegung der Stadt Eryx und der andern angegebenen bewirkt haben, sondern einerseits in der Wasserlosigkeit oben und andererseits in dem Wasserreichtum und der Schönheit des Hafens unten. Wo eine solche Fülle sprudelnder Quellen und ein so ausgezeichnete Hafen einluden, da konnte man nicht widerstehen. Solunt, Hykkara und Segest blieben eben deswegen oben, weil am Meere eine solche Hafenbildung nicht stattfand; was aber den Eryx anlangt, so musste man daselbst freilich auch seinen Wasserbedarf in Cisternen sammeln, aber es ist auch zugleich die Küsten-Ebene wasserarm und übte deswegen keinen Reiz aus; wenn die Stadt aber im Unterschied zu den drei andern, und in gleicher Weise wie Panormus einen schönen Hafen hatte und dennoch oben blieb, und die Hafenstadt Drepana erst im ersten punischen Krieg und nur aus militärischen Gründen angelegt worden ist, so liegt der klare Grund darin, dass Eryx nie eine commercielle oder navigatorische Bedeutung erlangen konnte, weil in nächster Nachbarschaft Motye und Lilybaeum diese Rolle, die Ausbeutung der westlichen Küste übernommen hatte und Eryx daher von der See sich nicht besonders angezogen fühlte. In Panormus aber, wo kein derartiger Nebenbuhler zu fürchten war, überwog die Rücksicht auf Schiffahrt und Handel, welche bei einem solchen Hafen aufblühen mussten, jede Furcht, die man hinsichtlich der Unsicherheit oder der ungesunden Luft hegen konnte, und so wurde die Wahl des untern Ortes durchgesetzt. Man sieht, was für eine, über alle Schwierigkeiten triumphirende Bedeutung Handel und Schiffahrt für die Phönicier hatten. Ich bemerke hiebei, dass dieser herrliche Hafen heut nicht mehr existirt und an der Stelle der jetzigen Stadt zu suchen ist, wie sich aus der folgenden Darstellung ergeben wird. Gleichwohl halte ich fest, dass der Monte Pellegrino, wenn auch die Nachrichten darüber karg sind, die Bedeutung einer heiligen und militärischen Position nicht verloren hat. Wir versuchen es nun, die topischen Anordnungen in der untern Stadt und den Umgebungen durch die angegebenen Perioden hindurch zu reproduciren.

## II. Die phönicisch-römische Periode.

Panormus ist eine uralte Kolonie der Phönicier, die Movers schon im 13. Jahrhundert durch Sidon gegründet wissen will (II. 2, 310), und zwar um den Verkehr des Mutterlandes mit Turdetanien am Baetis zu vermitteln. Ihre Wichtigkeit hat die Stadt wohl erst durch die Neugründung seitens der Tyrier erhalten, wie alle punischen Städte des Westens. Wir haben darüber zwei direkte Stellen, einmal im Diodor (5, 35) der uns erzählt, dass die Phönicier, durch die Silberbergwerke Spaniens reich geworden, viele Kolonien aussendeten, nach Sicilien und den dabei liegenden Inseln (Malta, Lipara, Kossyros, Aegaten), nach Sardinien, Libyen und Iberien. Die andere ist die bekannte Stelle im Thukydides (6, 2, 6), wonach die Phönicier erst den ganzen Küstensaum Siciliens besetzt hatten, namentlich wo ein Vorgebirge oder ein vorliegendes Inselchen oder ein Hafenplatz sie einlud, dann aber, von den Griechen im achten und siebenten Jahrhundert



zurück gedrängt, sich in die drei Städte Motye, Solunt und Panormus zusammen siedelten, weil Karthago von hier aus am leichtesten zu erreichen war, und in der Absicht, sich durch die Bundesgenossenschaft der Elymer zu stärken. Als dann Karthago im Westen mächtig wurde, nahm es die Oberhoheit, wie über alle westlichen Kolonien, so auch über Panormus an; wie und unter welchen Verhältnissen und Bedingungen und wann dieses geschehen ist, lässt sich aber nicht ermitteln. Ueber den phöniciſchen Namen der Stadt sind wir merkwürdiger Weise nicht sicher unterrichtet. Freilich sind an verschiedenen Orten Siciliens schöne Münzen mit punischen Aufschriften gefunden worden: Didrachmen attischen Fusses, Obolen und Litren, eine ganze Serie schöner Tetradrachmen nach syrakusanischem Muster und auch Goldmünzen (Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens 88), und diese, wegen Fundort, Gewicht, Währung und Prägung offenbar Sicilien angehörig, sind Panormus, als der wichtigsten der drei Städte, zuertheilt. Die Legenden derselben enthalten die Bezeichnungen: Machanât d. i. „Lager“, Am-Machanât „Volk des Lagers“, Am-Hammachanât „Volk des Lagers“, Sche-Am-Machanât „vom Volke des Lagers“, Machoschbim, was gedeutet worden ist als „Lager der Buntwirker“ (Mach Abkürzung von Machanât), Karth-chadasât, d. i. „Neustadt“ welches man auf die Neapolis von Panormus bezogen hat, endlich Bearzât „auf der Erde“, oder „im Lande“ und Aja, d. i. „Insel“. Doch ist dabei noch längst nicht bewiesen, dass diese Schriften den Namen von Panormus enthalten; es steht nur fest, dass die Münzen unter phöniciſcher Oberherrlichkeit in Sicilien und wohl meist in Panormus geschlagen worden sind. Wie schwankend das Urtheil noch ist, zeigt zum Beispiel die diametral verschiedene Auffassung, die zwischen den Ansichten von Müller und Judas besteht; während Müller (Numismatique de l'ancienne Afrique Copenhagen 1860—62,) sie für sicilisch hält mit Ausnahme von Bearzât, welches von Einigen für identisch mit Bosra oder Byrsa, der Burg von Karthago, erklärt wird (ihm folgt Vaux in der Revue archéologique 16 année XI p. 647), denkt Judas (Revue numismatique nouvelle série X, 1865 p. 377,) das Verhältniss grade umgekehrt und übersetzt Bearzât: entweder „am Orethus“ oder „am Fluss“, nämlich dem Orethus, je nach der verschiedenen Lesart. Ja er will sogar Eirkte (Monte Pellegrino) sprachlich identificiren mit Arzat oder Arat. Siehe übrigens die Literatur bei Ugdulena Monete Punico-Sicule, Palermo 1857. Kurz, es ist noch nichts Endgültiges ausgemacht und am allerunwahrscheinlichsten ist es, Machoschbim und Karthchadasât auf Panormus zu beziehen. Sicher sind daher nur die Münzen mit der griechischen Aufschrift Panormitân, welche dem Einflusse der stärkeren griechischen Cultur zu verdanken ist, und wir kennen also nur den der Stadt von den Griechen beigelegten Namen. Dieser, der übrigens schon durch die Schriftsteller feststeht, bedeutet „ganz Hafen“ oder „ganz Ankerplatz“, wie auch Diodor (22, 21) direkt sagt, und zeigt uns wiederum, wie der Hafen der Kern der Stadt und die Schiffahrt der Lebensnerv war. Es ist selbstverständlich, dass Kallias mit seiner obenangeführten Nachricht, dass die Panormitis *πᾶσα κηπος*, „ganz ein Garten“ genannt werde, nicht eine Etymologie des Stadtnamens hat geben wollen. — Die Stadt erscheint in der Geschichte hauptsächlich als fester, den Karthagern treu ergebener Kriegshafen und Werftenplatz. So findet sich auf den Münzen mit punischer Legende das Haupt des Mars (Eckhel I, 229). So verstanden die Panormitaner ihr Land zu vertheidigen gegen die dorische Kolonisirung, welche der spartanische Königssohn Dorieus ausführen wollte (Her. V, 46); in dem Kriege, den



die Karthager 480 gegen Sicilien begannen und der mit der Schlacht bei Himera so unglücklich endete, machten sie Panormus zu ihrer Operationsbasis und benutzten es zur Aufbewahrung der Vorräthe und Kriegsschiffe (Diod. 11, 20). Im Jahre 409 fiel der syrakusanische Patriot Hermokrates aus Rache für die Zerstörung Selinunts in das panormitanische Gebiet ein, erlangte viele Beute und errang einen Sieg über die Städter in der Ebene vor den Thoren der Stadt. (13, 63). Bei der Belagerung von Akragas 406 liess Himilkas 40 Kriegstrieren von Panormus kommen (13, 88), und als der ältere Dionysius im Jahre 397 mit Heeresmacht in die karthagische Provinz einbrach und Motye eroberte und zerstörte, vernichtete er zwar den Wohlstand der Felder von Panormus, konnte es jedoch als eine der fünf den Karthagern am treuesten ergebenen Städte nicht zum Abfall bewegen (14, 48). Für den Krieg, welchen dann im folgenden Jahr Himilkon gegen Dionysius und Leptines um den Besitz von Segesta, Motye und Eryx führte, war dem karthagischen Feldherrn unsere Stadt Ausgangs- und Stützpunkt (14, 55). Die Nachlässigkeit und Energielosigkeit, mit welcher Dionysius, weit entfernt, Panormus zu erobern, den Krieg betrieb, hatte sogar eine Meuterei in Syrakus zur Folge (14, 65). In den andern Kriegen, welche die Karthager mit Dionysius führten, z. B. 383, wo sie in der grossen Schlacht bei Kronion siegten, und 368, wo sie die Flotte des Tyrannen im Hafen von Eryx vernichteten, war ihre Operationsbasis Panormus. Der starke Timoleon, welcher den Karthagern alle ihre Eroberungen entriss, war doch nicht mächtig genug, nur den Plan zu fassen, sie aus ihrem alten Festungsdreieck zu vertreiben, und schon für beispiellos günstig galt der Frieden, wonach er sie auf ihre drei alten Städte beschränkte; (denn, nebenbei gesagt, ich halte den Fluss Halykos, welcher als die Grenze griechischen und phöniciſchen Gebietes festgesetzt ward, immer für den Fluss von Halikyae und nicht für den weiter östlich fliessenden cf. Plut. Timol. 34 und Diod. 16, 82). Nur Pyrrhos dem Adler gelang es vorübergehend 276, die Stadt mit Sturm zu erobern und auf ein Jahr zu behaupten; freilich Lilybaeum vermochte auch er nicht einzunehmen (Diod. 22, 21). Im ersten punischen Kriege erscheint Panormus im Jahre der Schlacht bei Mylae als Sitz des Stadthalters und als Aufenthaltsort von Flotten (Polyb. I, 21), und von dort aus überfällt in demselben Jahre der punische Feldherr das römische Heer und tödtet beinahe 4000 Legionare (I, 24). Die Römer erkannten die Wichtigkeit des Platzes wohl und es war ihnen ein Dorn im Auge, dass die Truppen des Feindes dort so schön überwinterten; sie versuchten daher schon im Jahre 258 die Stadt durch eine Schlacht zu gewinnen; da aber Niemand sich ihnen gegenüberstellte, zogen sie wieder ab (I, 24). Erst vier Jahre später im Jahre 254 gelang es ihnen Panormus zu erobern, (Polyb. I, 38. Diod. 23, 31. Zonaras 8, 14) wobei Polybius sie direkt als die wichtigste der karthagischen Städte bezeichnet, und so tritt denn die Stadt in die römische Periode ein. So lange nun der Krieg mit den Karthagern noch währte, benutzten die Römer die Stadt in ganz derselben Weise, indem sie die Waffe einfach umkehrten; so wurde sie gleich im folgenden Jahre der Zufluchtsort der römischen Flotte (Polyb. I, 39. Diod. 23, 33. Zon. 8, 14.), und gegen den anrückenden Hasdrubal vertheidigte Caecilius Metellus die Stadt so energisch, dass er ihn 251 in einer glänzenden Schlacht vor den Mauern von Panormus nachdrücklich besiegte (Polyb. I, 40. Diod. 23, 35. Front. II, 5, 4; III, 17, 1). Während der Belagerung von Lilybaeum war den Römern Panormus als Magazin für Lebensmittel äusserst wichtig und erlitt mehrere An-



griffe durch die karthagische Flotte, welcher es glückte, einen Transport der Römer aufzuheben (Diod. 24, 1). Nichts bezeugt mehr die Wichtigkeit der Stadt, als die fortwährenden Versuche des Feindes, sie zu erobern und wiederzuerobern. So blieb denn die Bestimmung der Stadt dieselbe auch während des zweiten punischen Krieges, in welchem die Römer im Jahre 214 ihre Streitkräfte, mit denen das abgefallene Syrakus wieder erobert werden sollte, in Panormus ausschifften (Liv. 24, 36). Sonst ist freilich während der 700jährigen römischen Periode ein Krieg nicht geführt worden, wenn wir die Sklavenkriege abrechnen, von denen die Stadt nicht berührt wurde, und so ist denn von Panormus in dieser Beziehung keine Rede mehr. In den Zeiten der Römerherrschaft zählte Panormus zu den fünf Städten, welche weder Tribut zu zahlen hatten noch der römischen Gerichtsbarkeit unterworfen waren (*immunis et libera* Cic. Verr. III, § 13), weil es nur zum Theil erobert und sehr bald übergeben worden war, und dann auch wegen seiner Lage, Fruchtbarkeit und Bedeutung. Es war nebst Syrakus, Agrigent und Lilybaeum eine der vier ersten Städte der Insel; denn in seinen Mauern hielten die römischen Prätores jährliche Gerichtstage ab, auf welchen alle Prozesse der ganzen Umgegend abgemacht wurden, wenn auch die Städter selbst ihre eigene Jurisdiktion hatten (Cic. II. § 63, V, 140.) Als Gefängnisstadt wird es erwähnt V, § 17 und 69. Panormus wurde dann eine unter Duumvirn stehende römische Colonie (Strabo p. 272) und zwar durch Augustus (Inscr. bei Spohn Miscell. p. 176 und bei Walther Graevii thes. VI, p. 105 E, cf. auch Dio Cassius 54, § 7) und blieb es auch, wie die Inschriften bezeugen (z. B. Walther p. 108 B., Orelli nr. 3760), obwohl sie Plinius nur ein oppidum nennt. (gegen Zumpt in Seebodes Archiv Bd. II, p. 270 Note.) Darauf weisen auch die Bronzemünzen bei Eckhel p. 232, welche nebst lateinischer Aufschrift den Kopf des Augustus und die Julia Augusta zeigen, letztere entweder unter einem Ceresbilde sitzend oder mit Aehren bekränzt. Schon vorher deuten Münzen mit dem Kopf des Augustus, aber griechischer Aufschrift, darauf hin, wie ergeben die Panormitaner dem Kaiser und seiner Familie waren. Die Stadt trug vielleicht in römischer Zeit einen besondern Namen, vielleicht als Uebersetzung von Pan-hormus: Portus. Dies ist Mommsen (p. 665) geneigt, aus einer grossen Anzahl Kupfermünzen zu schliessen, welche die Namen römischer Beamter, wohl der Quaestoren in Lilybaeum, tragen und sich dadurch als provincielle Scheidemünze charakterisiren. Sie enthalten nämlich nur eine Angabe des Ortes, das ist das Monogramm  $\overline{P}$  oder  $\overline{R}$  oder POR, und hierunter versteht Mommsen, hauptsächlich wohl unter dem zweiten und dritten Zeichen, Portus, während Burmann ein viertes  $\overline{P}$  für Pan Ormos erklärt. Wir entnehmen also aus der Existenz dieser Münzen, die meistens dem Assystem angehören, im übrigen dieselbe Eine Reihe von Quästoren-namen haben und in der Prägung nur mit dem Janus-, dem Jupiter-, dem Apollo- oder Cereskopfe und dem stehenden Krieger wechseln, die beiden Thatsachen: erstlich den neuen Namen der Stadt und sodann, dass Panormus unter römischer Herrschaft die Haupt-Münzstätte Siciliens, also gewissermassen die Hauptstadt war; daher sie denn Cicero (V, § 20) auch eine *honestissima civitas* nennt. Bei den geographischen Schriftstellern (Strabo, Mela, Ptolemaeus, im Itinerar und bei Stephanus Byzantius) erscheint immer nur der griechische Name, theils mit, theils ohne Aspiration geschrieben.



Nachdem wir uns so über die Namen der Stadt, über ihre militärische und staatsrechtliche Stellung Aufklärung verschafft haben, werfen wir noch einen Blick auf die innere Cultur, die von den nahen Griechen auf das wirksamste beeinflusst worden ist, und auf die Lebensbedingungen der Stadt; wir verfahren wohl am praktischsten, wenn wir diese Darstellung an die Gottesdienste anschliessen. Zur Gruppe der phönicischen Götter im Allgemeinen, die in keiner Ansiedlung des Volkes fehlten, sind zu zählen *Aphrodite*, die jungfräuliche Göttin *Astarte*, Führerin der Sidonier, deren Dienst in Panormus von Sappho (Fragm. 6. Bergk) erwähnt und dem kyprischen und paphischen Gottesdienst an die Seite gestellt wird. Sie ist wohl auch jener schöne schilfbekränzte weibliche Kopf, der so häufig auf den Tetradrachmen von vier Fischen oder Delphinen umgeben erscheint. Diese Münzen sind freilich eine direkte Nachahmung der syrakusanischen Silberstücke, wo der Kopf ohne Zweifel der *Arethusa* oder *Artemis Potamia* angehört; aber *Ugdulena* hat gewiss Recht, wenn er behauptet, dass nun nicht die *Artemis* direkt entlehnt, sondern dass, wie dort die Hauptgöttin, so hier die erste Landesgöttin dargestellt wird und die Nachahmung in Haltung und Umgebung zu suchen sei. Die *Astarte* ist es endlich auch, welche durch den Frauenkopf mit phrygischer Mütze, die oft mit einem geschmückten Band umflochten ist, dargestellt wird (*Ugdulena* nr. 7 und 8). Ferner gehört hierher *Herakles*, der *Melkart* der Tyrier, dessen Verehrung nicht nur daraus erhellt, dass in der Nachbarschaft, auf dem *Eryx*, in *Himera*, (*Diod.* 4, 23) und in *Solunt* (*Steph. Byz.*) sein Cultus gepflegt wurde, sondern auch direkt aus den Münzen, welche in gräcisirter Weise seinen mit der Löwenhaut umbundenen Kopf, seinen Hund (*Eckhel* p. 230 und *Curtius*, *Griech. Gesch.* I. p. 48), oft auch im Felde seine Keule aufweisen. Als dritter Gott käme hier in Betracht *Kronos* oder *Saturnus*, der *Baal* der Phönicier. Es ist möglich, dass auf ihn die Embleme des *Zeus* deuten sollen, welche sich auf den griechischen Münzen finden, wo dann anzunehmen wäre, dass durch griechischen Einfluss der grause Gottesdienst des *Kronos* in den milden humanen des *Zeus* umgewandelt wäre. Das sind nämlich der fliegende oder mit ausgebreiteten Flügeln stehende Adler und der Blitz. Das in römischer Zeit hingegen so häufig erscheinende Haupt des *Jupiter*, mit Lorbeerkranz oder mit gezacktem Diadem versehen, ist natürlich das Zeichen des capitolinischen *Optimus Maximus*. Ungewiss ist es mir, ob die bei *Pinder* (*Münzcatalog* des Berliner Museums No. 147) auf einer punischen Münze sich findende Sonne dem *Zeus* oder *Apollo* oder *Herakles* zuzuschreiben ist. Während also diese drei Götter die punische Abkunft bezeichnen, weisen auf die Zugehörigkeit und Abhängigkeit von *Karthago* auch andere, nicht religiöse Typen: der Palmbaum mit Dattelfrüchten, weniger den Reichtum an Palmbäumen als die Bedeutung von *Phoinix* ausdrückend, das Pferd, stehend, schreitend oder trabend, ganz oder halb oder bloss Kopf mit Hals, mit oder ohne Zügel, welches sich auf die Gründungslegende von *Karthago* bezieht, und der Löwe, das Thier Afrikas. — Den Phönicern folgten die Römer und nun gewannen in Panormus die römischen Götter, vor allem der schon erwähnte *Jupiter Laureatus*, dann der häufig auf den Münzen erscheinende doppelköpfige *Janus*; hierzu fügen wir gleich den *Augustus* und seine unter dem Bilde der *Ceres* zu Göttinnen erhobene Gemahlin und Tochter *Livia* und *Julia* bei. Sonst ist die römische Herrschaft auch dargestellt durch den stehenden Krieger, welcher in der einen Hand die Opferschale, in der andern die Lanze hält, während der Schild am Boden liegt.



Eine dritte Gruppe panormitanischer Gottheiten bilden diejenigen, welche das Leben und Treiben und die Hauptbeschäftigungen der Stadt symbolisiren, für welche man den Segen von oben erflehte. Hierher gehören vor allen *Demeter* und *Persephone*, die besonderen Schutzgöttinnen von Sicilien, deren wichtigen Cultus der auf den Münzen aller Zeiten vorkommende schöne, mit Aehren und Korablättern bekränzte, mit Ohrgehängen und breitem Halsband geschmückte Kopf der erstern, so wie ihre Embleme, das Getreidekorn und das Füllhorn beweisen. Denn sie waren es, welche den Segen des Feldes hervorbrachten und aus dem fruchtbaren Erdenchoosse Glück und Reichthum emporspriessen liessen. Ueber die Erzeugnisse der panormitanischen Ebene, Fruchtbäume, Wein und Korn haben wir schon oben gesprochen und die Stellen beigebracht, noch könnte man die Erwähnung der Feldfrüchte bei Polybius (I, 40) anschliessen, die express der Ebene zwischen den Gebirgspässen und den Thoren der Stadt zugeschrieben werden. Cicero entrollt uns (V § 20) das Bild eines solchen reichen behäbigen Grundherrn, des Apollonius Geminus, welcher sich mit seiner Familie im Besitz seiner Sklaven und Viehheerden, seiner Villen und Grundstücke, seiner angelegten Gelder so wohl fühlte, und der nun von dem habgierigen Verres anderthalb Jahre aus gar keinem Grunde mit Kerker und Banden beschwert wurde, bloss um den andern reichen Herren das Geld aus der Tasche zu locken, damit es ihnen nicht ähnlich ergehe (§ 16—24). Hieran schliesse ich den Gottesdienst der *Pallas Athene*, die hier am besten als *Ἐργάνη* aufgefasst wird. Sie findet sich gleichfalls auf Münzen (bei Leake Numismata Hellenica) und schon mit griechischer Aufschrift. Ihr war die Manufaktur, besonders der Weberei und Färberei, und in Folge dessen die Viehzucht untergeben. Oben habe ich aus allgemeinen Gründen und aus der phöniciischen Gewohnheit diese Produkte und Industrie Panormus zugeschrieben, hier füge ich noch hinzu, dass dasselbe auch erhellt aus den Webermarken aus römischer Zeit, die in grosser Anzahl in Sicilien gefunden und theilweise von Salinas in den Monum. dell' Instituto 1864 edirt sind; ferner aus den eben angeführten Verhältnissen des Apollonius, unter dessen Viehtreibern ja Verres verschworene Aufrührer zu suchen vorgab, und endlich aus dem Typus des Schafes, welcher auf Münzen (Eckhel p. 232) vorkommt. Ferner spielte selbstverständlich Poseidon eine grosse Rolle, mit dem ich gleich den Hermes verbinde. Sie waren es, welche den Fischfang, die Seeschiffahrt, den überseeischen Handel beschützten und gedeihen liessen. Wir haben schon oben öfter gesehen, wie das Interesse für diese Dinge alle andern überwog. So erscheint denn der Gott des Meeres auf den Münzen, mit dem Dreizack bewaffnet auf einer Klippe sitzend; auf andern sieht man dahin zu deutende Gegenstände: das Schiff, Delphine, Fische, Kamm- und andere Muscheln. Hermes ist gleichfalls dargestellt als auf einem Felsen sitzend und auch der caduceus kommt öfter vor. Das Meer lieferte, wie wir sahen, besonders Thunfische; der Handel ging schon in alten Zeiten nach Sardinien und Mittelitalien; Gegenstände der Ausfuhr waren die Erzeugnisse des Bodens und die Fabrikarbeiten, des Imports dagegen edle Metalle, Kupfer, Eisen, Schmuck- und Luxuswaaren. Auch in römischer Zeit blühte der Handel um so mehr, je weniger die Welt von Kriegen heimgesucht war (Cic. II § 153). Viele römische Bürger lebten als Kaufleute in Panormus, wie jener C. Servilius, der, weil er zu freimüthig über Verres sich geäussert hatte, von den Lictoren desselben zu Tode geschlagen wurde (Cic. V § 140—142); und der geringe Hafenzoll, welchen die Römer auf alle aus- und eingehenden Waaren legten, bedrückte



das Geschäft keineswegs (II § 185). — Von geringerer Bedeutung war jedenfalls der Dienst des Apollo, dessen Kopf auf den römischen Quästorenmünzen erscheint, denn musischen Künsten waren die Phönicier weniger geneigt. Wir kennen nur Einen Namen in dieser Beziehung, den des Historikers Andreas unbekannter Zeit; er schrieb *Σικελικὰ τὰ κατὰ πόλιν*, und es wird davon das 33. Buch erwähnt, in welchem Belagerungs-Instrumente beschrieben wurden. (Athen 634 A.) Zwei andere Typen, die man häufig auf den Münzen sieht und die mit der Religion wenigstens in Verbindung stehen, nämlich den fliegenden Pegasus und das durch eine fliegende Victoria gekrönte eilende oder bedächtige Viergespann möchte ich eher als eine enge, halb gedankenlose Anlehnung an Syrakus bezeichnen, als etwa Theilnahme punischer Quadrigen an hellenischen Wettkämpfen daraus ableiten.

Nachdem wir uns so ein Bild von Panormus innerer Cultur entworfen haben, gehen wir nun zur Darstellung seiner Lage in der ersten Periode über. Voran stellen wir die Worte Diodors: (22, 21) „Pyrrhus kam zur Stadt Panormus, welche den schönsten Hafen unter allen in Sicilien besitzt, von dem auch die Stadt ihre Benennung bekommen hat. Er nahm aber auch diese mit Sturm“. Zur Bestätigung diene Steph. Byzant. s. v. „Panormus, Stadt in Sicilien und Hafen, nach Polybius“. Der Hafen soll also schöner gewesen sein, als die der Ostküste, als die Häfen von Messana, Megara, Syrakus. So wunderbar dieses den heutigen Besuchern der Stadt erscheinen mag, so ist es doch vollkommen richtig. Um mich kurz zu fassen, so spreche ich hier gleich die unseren Auseinandersetzungen zu Grunde liegende Thatsache aus, die ich jetzt nicht beweise, deren Wahrheit aber im Laufe der Abhandlung sich unwiderleglich ergeben wird. Der jetzige kleine Hafen Cala — denn von dem grossen, der erst 1445 durch Anlage des Molo begonnen ist, müssen wir ganz absehen — ist nur das Ende des alten Hafens, denn dieser zog sich, von der engern Mündung zwischen Castellammare und der Kirche S. Maria della Catena nach innen, Westen, zu wieder verbreitert, bis zur Kirche S. Antonio hin und spaltete sich hier in zwei längliche ziemlich schmale Arme, einen südlicheren, der indessen nicht sehr weit ins Land hinein ging, noch nicht bis zur strada Macqueda, und einen nördlicheren, der hingegen eine lange schmale Bucht bildete und sich weit nach Westen hin ausdehnte. Ueber diese Terrainbildung sind Alle einverstanden, man schwankt nur über den westlichen Endpunkt des nördlichen Armes. Für die arabische Zeit ist es unzweifelhaft, dass dieser Punkt auf dem Platze Monte di Pietà zu suchen ist. Halten wir nun fest, dass es seitdem nur 4—5 Jahrhunderte Zeit bedurft hat, um ungefähr den jetzigen Boden herzustellen, und schliessen wir aus diesem Umstand auf das ungefähre Zeitmass, in welchem der Hebungs- oder der Anschwemmungs- und Versumpfungsprocess vor sich gegangen ist, so greifen wir, glaube ich, nicht fehl, wenn wir, zumal für die früheren Perioden des Alterthums, das Bett bis zum Ursprung der Quellen Ain-Said und Ain-Rotah uns mit Meerwasser angefüllt denken. Während der phönicischen Zeit ist dann etwa die Strecke bis zum Papireto trocken geworden; in der römisch-byzantinischen Zeit denken wir uns dann, das Papireto abgerechnet, welches bis 1591 ein lagunenartiger See war, ein anderes Stück angesetzt, nämlich vom Papireto bis zum Monte di Pietà. So erhalten wir ein Terrain, wie es geeigneter zur Anlage einer Stadt gar nicht gefunden werden kann, denn wir haben ein geräumiges Hafenbecken, von enger Mündung, also gegen Wellen und feindliche Flotten auf das günstigste gesichert, durch



seine Küstenbildung aber sehr schön von der Natur gegliedert und eingetheilt in Stationen für die Fischerböte, für Handelsfahrzeuge, für Kriegsschiffe, für Werften, Docks, Schiffshäuser und Arsenale; dabei bietet die Fülle lang hingezogenen Strandes die beste Gelegenheit, sich überall bequem einzurichten. Wir haben nun ferner zwischen den Hafendarmen eine vorspringende Landzunge, die, durch ihre Halbinselbildung von Natur fest, dabei alle Vortheile des unmittelbarsten Verkehrs mit dem Meere hat; wir haben sodann eine zweite Halbinsel, welche gegen den Hafen vorspringt und ihn sicher beherrscht und dabei selbst wieder durch das Meer gedeckt wird. Ihr gegenüber streckt sich eine dritte Landzunge ins Meer hinaus, welche dieselben Funktionen ausübt, wie die zweite und mit dieser zusammen den Hafen verschliesst. Jetzt, däucht mich, wird es uns klar, warum die Phönicier ihre Stadt nicht oben auf dem Pellegrino, sondern hier unten angelegt haben. — Seitdem aber Menschen hier wohnten, mussten folgende zwei Dinge bestehen: die Stadt musste auf der ersten Landzunge, drinnen an gesichertem Orte, liegen, und der Eingang des Hafens musste durch zwei Festungen, die sich auf den Spitzen der beiden andern Halbinseln gegenüber lagen, beherrscht werden und verschlossen werden können. So ist es auch zu allen Zeiten gewesen. Die phönicisch-römische Stadt lag auf der angegebenen Stelle; als aber die Stadt emporblühte und sich ausdehnte, ward für die Neustadt, die Neapolis, die südliche der beiden Halbinseln ausersehen, welche indessen durchaus abgesondert von der Altstadt war. Dass sie hier und nicht auf der nördlichen angelegt wurde, hat seinen Grund in der grösseren Schmalheit des Isthmus, durch den sie mit dem Festlande verbunden war. Aus demselben Motive legten nachher die Araber ihre Neustadt hier an. Ihr gegenüber hat sich in allen Zeiten ein Castell erhoben.

So war die Stadt beschaffen, als die Römer im Jahre 254 anrückten. Nun heisst es bei Polybius: (1, 38) „die Consuln Aulus Atilius und Gn. Cornelius brachen mit 300 Schiffen nach Panormus auf, welches die gewichtigste Stadt der karthagischen Herrschaft war, und begannen sie zu belagern. Während sie nun Belagerungswerke an zwei verschiedenen Orten aufstellten und alles Uebrige bereiteten, führten sie die Maschinen herzu. Da aber der Thurm am Meer leicht fiel und die Soldaten da hereindrangen, wurde die sogenannte Neustadt mit Sturm genommen; die Altstadt aber, welche dadurch in Gefahr kam, wurde sodann alsbald übergeben“. Diodor erzählt die Sache noch ausführlicher (23, 31): „Die römische Flotte ankerte in dem Hafen neben den Mauern, und nachdem die Truppen ausgeschifft waren, belagerten diese die Stadt mit Pfählen und Gräben; denn da das Land bis zu den Mauern mit Bäumen bestanden war, zogen sie ihre Schanzen mit Pallisaden und Gräben von einem Meer zum andern. Darauf machten die Römer beständig Angriffe und warfen mit ihren Maschinen die Mauern nieder, und tödteten Viele, nachdem sie sich der äussern Stadt bemächtigt; die andern aber flohen in die Altstadt, schickten Gesandte zu den Consuln und baten um ihr Leben. Darauf wurden pro Mann zwei Minen Lösegeld festgesetzt und die Stadt übergeben, nachdem das Geld gezahlt war“. Zonaras endlich (VIII, 14) unterscheidet die beiden Stadttheile als Unterstadt und Burg (*ἄκρα*). — Diese Ueberlieferungen sind sehr verständlich und mit der Oertlichkeit im Einklang. Die Altstadt lag innen und konnte auch *ἄκρα* Burghöhe genannt werden, weil ihr Boden sich doch immer merklich über dem Wasser abhebt, die äussere oder Neustadt oder Unterstadt am Meer; beide waren getrennt, denn die Alt-



stadt hätte sich noch halten können, als die Neustadt erobert war. Die Römer forcirten die Einfahrt durch die enge Mündung, fuhren in das Hafenbecken und füllten dieses und den südwestlichen Arm mit ihren 300 Schiffen und ankerten „nahe den Mauern“ d. i. zwischen den beiden ummauerten Städten. Ihre Truppen schifften sie aus im Süden der Neustadt, hier zogen sie ihre Belagerungslinie „von Meer zu Meer“, d. i. in der Richtung von Westen nach Osten, vom Hafen nach dem äussern Meer zu; die Fruchtbäume lieferten das Material für Pallisaden und Sturmwidder. Die „beiden Orte“, wo Angriffe gemacht wurden, sind zu fassen als am innern Hafenwasser und in der Nähe des Aussenmeeres. Dies ist wieder ein Beweis, dass die Neustadt auf diesem südlichen Flügel lag; denn beim nördlichen wäre eine solche Abschliessung durch den ganzen Isthmus nicht möglich gewesen. Der „Thurm am Meer“, der zuerst fiel, muss in der südlichen Befestigungslinie der Neapolis gedacht werden und zwar als der äusserste entweder im Osten oder im Westen. Ich denke, im Westen, weil hier die Flotte lag. — Noch war die Altstadt unversehrt, aber zum Unglück gesellte sich Ehrlosigkeit, sie ward ohne Schwertstreich übergeben. So sagen wenigstens Polybius und Diodor, während Zonaras die Römer erst viele Verluste bei einer längeren Belagerung erleiden lässt, bis dann die Stadt schliesslich aus Hungersnoth sich ergeben habe. — Bei dieser Gelegenheit bekommen wir einen Begriff von der Bevölkerungszahl. Nach Diodor fanden sich in der Stadt 70000 Männer, Besatzung und Einwohnerzahl. Rechnen wir die erstere, wohl Söldner, auf 20000, so betrug die Zahl der Bürger 50000, also die der freien Einwohner ungefähr 250000 Menschen. Von diesen 70000 wurden 30000 in die Sklaverei verkauft; 40000 konnten sich freikaufen, es waren also in der Stadt an Einem Tage sofort zur Hand 80000 Minen oder 1333 Talente oder 2,095,152 Thaler, also pro Kopf über 8 Thaler. Dies giebt uns eine Idee von punischer Wohlhabenheit. Nun rechne man dazu den Werth, der in den Grundstücken, Sklaven, Thieren, Schiffen und schwimmenden Waaren steckte. Im zweiten punischen Kriege, um diese uns über die Bevölkerung freilich wenig aufklärende Notiz hier gleich anzuschliessen, soll die Stadt 3000 eigene Soldaten gestellt haben (Sil. Ital. 14, 261). —

Vorher müssen wir jedoch noch die Schlacht zwischen Caecilius Metellus und Hasdrubal im Jahre 251 betrachten. Polybius (I, 40) erzählt die Sache so: Es war im Jahre 251, als von den beiden Consuln des Jahres Marcus Furius mit der Hälfte der Streitkräfte nach Italien zurückgerufen wurde, Caecilius Metellus mit wesentlich verminderter Truppenzahl in Panormus zurückblieb. Da rückte denn Hasdrubal von Lilybaeum gegen ihn, um die Feldfrüchte zu verderben. Zuerst lagerte er an den Grenzen des Gebietes; da Metellus aber anscheinend nicht wagte, ihm im freien Felde zu begegnen, kam er durch die Engpässe des Gebirges in die Ebene, die Panormitis. Da trotz seiner Verwüstungen Metellus unbeweglich blieb, überschritt er den Fluss „vor der Stadt“, d. i. den Orethus, wie Metellus wünschte, damit jener in der Schlacht die Flusslinie im Rücken habe. Wir sehen, Hasdrubal kam von Lilybaeum d. i. von Südwesten, zog, in die Ebene gelangt, jenseits des Flusses gen Süden, und die nun folgende Schlacht entwickelte sich zwischen dem Orethus und der Stadt, und zwar war es die Neustadt, welche Hasdrubal zu stürmen suchte, wie sich zeigen wird. Er war hauptsächlich durch die Elephanten furchtbar. Das Strategem, welches dabei in Anwendung kam, muss darin liegen, dass Metellus die Aufmerksamkeit des Feindes ganz auf Einem Punkte festzuhalten wusste, um ihm dann unversehens in die Flanke zu fallen. Und



so war es auch: während der karthagische Feldherr ganz auf die Neustadt erpicht war, öffneten sich die Thore „an seinem linken Flügel“, d. h. die der Altstadt, und ein frisches Heer fiel ihn unvermuthet an und errang den Sieg. Diese Kriegslist war im Alterthum berühmt, gleichwohl hat sie keiner der vier Schriftsteller hinreichend klar erzählt. Am besten drückt sich noch Polybius aus. Als das Heer und die Elephanten über den Fluss gesetzt waren, legte Metellus eine Anzahl leichter Truppen „vor die Mauer und den Graben“, nämlich auf der Südseite der Neustadt, denn die innere lag hinter dem Wasser, welches allerdings als Stadtgraben gedient haben mag. Handwerker und Leute vom Markte mussten ihnen immer frische Geschosse — Pfeile und Wurfspiesse — von der Mauer herabwerfen. Diese rückten nun vor, beschossen und reizten die Elephanten; dann flohen sie zurück in den Graben, die nachsetzenden Thiere aber wurden von den Bogenschützen auf der Mauer und den Reservetruppen, die unten standen und mit Pilen schossen, so arg zugerichtet, dass sie wüthend umkehrten und in den Reihen der Ihrigen Tod und Verwirrung anrichteten. Da brach Metellus mit dem Kerne des Heeres zum westlichen Thore der Altstadt heraus, richtete ein grosses Blutbad an und erbeutete 10 Elephanten. — Frontinus, welcher dies Strategem in das Kapitel der Hinterhalte setzt (II, 5, 4) und nachher in das der Ausfälle (III, 17, 1), drückt sich ähnlich aus, nur dass er den Graben erst zu diesem Zwecke gezogen denkt, während es doch der bestehende Stadtgraben war; auch er hätte ausführen müssen, dass der Ausfall aus dem Hinterhalt nur durch die Oertlichkeit möglich war. Diodor (23, 35) leitet die Niederlage aus zwei ganz andern Gründen ab: einmal weil Hasdrubal die Unvorsichtigkeit begangen habe, sein Lager nicht mit Schanze und Graben zu sichern, obgleich er hart unter den Mauern lag, und sodann aus der Trunkenheit der Kelten in seinem Heer; Motive, deren erstes ohne Zweifel durchaus unwahrscheinlich ist. Die Zahl der erbeuteten Elephanten ist bei ihm 60. Zonaras endlich (8, 14) giebt an, die Römer seien plötzlich aus allen Thoren der Stadt herausgebrochen, hätten die Punier in einen Engpass getrieben und dort aufgerieben; die Verwirrung sei noch vermehrt worden, als plötzlich die punische Flotte erschien und man auf ihr sich zu retten strebte. Hier sind es schon 120 Elephanten, die gefangen werden. Auch diese Erzählung ist, da sie an sich haltlos ist und mit der Oertlichkeit nicht stimmt, zu verwerfen und wir halten es daher mit dem Polybius.

So weit über die Lage der Stadt im Allgemeinen; im Speciellen lässt sich sehr wenig angeben. Die Ausdehnung der Altstadt ist so ziemlich immer dieselbe gewesen: ihre Grenzen sind im Osten und Norden das Meer, im Westen eine Linie vom Papireto nach Süden, im Süden der Fluss des schlechten Wetters; da lief die Mauer herum, mit Gräben umgeben. In der Schlacht 251 kommt also das westliche Thor vor; dass auf der äussersten Landspitze im Osten Thor und Thurm sein mussten, ist selbstverständlich. Wie weit die von drei Seiten umflossene Neapolis sich nach Süden ausdehnte und wo der Thurm am Meer zu suchen ist, bleibt dahin gestellt. Denn es ist ungewiss, welcher Zeit die Gräber aus Thonplatten angehören, welche bei der Gründung von S. Teresa 1686 und des Noviziats der Padri Crociferi, gefunden wurden (Guida di Palermo vom Cavaliere Palermo II, 344). Es muss unserer Phantasie überlassen bleiben, wo die Tempel der Götter, die einzelnen Hafenanlagen, die Arsenale etc. sich befunden haben mögen. Das Eine ist vielleicht anzunehmen, dass auf der Stelle der heutigen Kathedrale ein alter bedeutender



Cultus bestanden hat. Mit einiger Sicherheit lässt sich aber nur die Burg an die Stadt im Westen anschliessend placiren, da an dieser Stelle zu allen Zeiten, mit Ausnahme eines Theiles der arabischen, das Schloss gelegen hat. Ob hingegen zwischen ihm und der Stadt ein freier Platz für Schauspiele oder gar ein Theater in klassischer Zeit angelegt gewesen sei, wie man in Palermo selbst aus mittelalterlichen Traditionen und Erinnerungen hartnäckig behauptet, ist mir auch trotz der parischen Marmorblöcke, die Fazello dort sah, äusserst zweifelhaft. Einmal wird auch der Marktplatz erwähnt.

Die Ueberreste der phönicisch-römischen Epoche auf dem Boden der alten Stadt sind zwar nicht zahlreich, aber doch nicht so geringe, wie immer geglaubt wird. Unter ihnen sind zuerst zu nennen die Katakomben; sie liegen alle ausserhalb der Stadt. Die bedeutendsten sind diejenigen, welche vor der heutigen Porta Ossuna sich befinden und 1785 entdeckt wurden. Sie gleichen durchaus den syrakusanischen Denkmälern dieses Namens; es sind unterirdische runde Zimmer, Gänge und Galerien, durch runde Lichtschachte erhellt, die in langen Reihen die Todtenbetten enthalten. Sie erstrecken sich nach Süden, bis an das Felsenthal von Ain Rotah, haben aber bei weitem nicht die Ausdehnung der syrakusanischen Katakomben. Alles ist in den lebendigen Felsen eingehauen. Keine Inschrift noch andere Gegenstände zeigen die Periode an, in welcher diese Katakomben entstanden sind. Die Meinungen sind daher getheilt, ob sie den Phönicern, welche in Lilybaeum und Syrakus ähnlich gearbeitet, oder den ersten Christen zuzuschreiben seien. Ich möchte annehmen, dass sie von den erstern angelegt, von den letztern aber wiederum benutzt, bewohnt und erweitert worden sind. Aehnliche Höhlungen, die ich aber nicht gesehen habe, befinden sich unter dem Albergo dei Poveri, rechts an der Strasse nach Monreale, ferner in der heutigen Stadt in der Strada del Capo im Hause Blandano und in deren nördlicher Fortsetzung, genannt strada dei Beati Paoli im Hause Bensò, in welchen die furchtbar im Geheimen richtende Genossenschaft der Fehmbrüder Beati Paoli ihr Wesen trieb. Endlich sind hier zu erwähnen die schönen Katakomben unter der Kirche S. Michele Arcangelo. Es sind einige wenige Kammern, die an einander anschliessen; sie haben an den Seiten Reihen von Sarkophagen unter Bogen und oben Nischen, um Urnen und Aschengefässe zu setzen. Das ganze unterirdische Felsgewölbe steht unter Wasser und ist daher schwer zu untersuchen. So weit scheinen mir diese Katakomben heidnischen Ursprungs zu sein, spätere Zuthat sind die Altäre und die auf den Stuck aufgemalten Heiligenbilder (siehe Morso 126—132). — Hieran mögen sich reihen die überirdischen Felsgrotten mit geebnetem Boden, welche sich auf beiden Seiten des Felsbettes der Quelle Ain-Said oder Danisinne finden, und ebenso in dem des Flusses Cannizzaro oder Garofalo südlich davon. — Der römischen Zeit ist zuzuweisen eine Gruppe von Mosaikfussböden, die voriges Jahr ausgegraben und von Heydemann in der Archaeol. Zeitung 1869 S. 38 ff. beschrieben und besprochen sind. Sie befinden sich auf der nördlichen Seite des von uns namhaft gemachten Platzes zwischen Stadt und Burg, jetzt Piazza della Vittoria, ungefähr einen Meter unter dem heutigen Niveau, und gehören einem reichen Privathause an, von dem eine Reihe von Zimmern ausgegraben sind. Die Zeit giebt Heydemann auf das erste oder zweite Jahrhundert nach Christo an. Besonders zeichnen sich die Mosaiken dreier Zimmer durch bildliche Darstellungen aus, von denen im ersten Poseidon auf einem Zwiegespann von Seepferden, im dritten



Orpheus auf dem Felsen sitzend zu sehen ist, wie er mit dem Zauber seiner Schildkrötenleier die um ihn versammelten Thierschaaren entzückt. Das Bild des zweiten ist das umfangreichste und im Ganzen aus 29 theils achteckigen, theils runden Bildern symmetrisch zusammengesetzt. In der Mitte gruppiren sich in runden Medaillons einmal die Personen der vier Jahreszeiten und dann die Köpfe von vier Meerdämonen, welche letztere das Hauptbild umgeben, das vielleicht den Besitzer, allein oder mit Familie, darstellte. Die umgebenden achteckigen Zeichnungen, welche in drei Langreihen zu je sieben Einzelbildern angebracht sind, sind hinsichtlich der Breite in Gruppen zu je drei Einzelbildern gegliedert, deren erste, wie vermuthet ist, einen tragischen, einen komischen und einen lyrischen Dichter darstellt, während die zweite Zeus mit Leda, Danae, Antiope, die dritte Helios, Apollo, Poseidon enthalten. Sonst sind zu merken: Nereiden, Here auf einem Pfau, Bellerophon mit Pegasus, Herakles mit Löwenhaut. Das Ganze zeichnet sich durch saubere Ausführung aus, wiewohl schon antike rohe Restaurationen Vieles verdorben haben, und kommt an Grösse und Reichthum der Motive den ersten des Alterthums gleich. — Von einem andern Monument ist sodann hier zu sprechen, nämlich von dem römischen Bade zwischen dem Gasmeter und dem Lustgarten Villa Giulia. Der Riss desselben lässt sich freilich nicht reproduciren, aber vom unterirdischen Hypocaustum sind bedeutende Reste erhalten. Es haben sich dort auf einer quadratischen Fläche eines Souterrain 23 kleine Thonsäulen vorgefunden, aus Scheiben zusammengesetzt, die mit Kalk unter einander verbunden waren und sich mit einem Ueberzug von Asche oder schwarzer Erde bedeckt fanden, herrührend von dem pechhaltigen Brennmaterial der Alten. Diese stützten grosse Thonplatten von gewaltiger Dicke, die in grosser Zahl zerstreut umherlagen und zugleich als Dach für den Feuerheerd und als Boden für das Bad gedient haben. Dort fanden sich gleichfalls mehrere Thonlampen, elegante Thonkästchen, gläserne Fläschchen für Oel und Essenzen und Weinkrüge einfacher Form und ohne Schmuck. An den Ecken dieses quadratischen Fundamentes erheben sich Trümmer von Gemäuer, sogar aus Quadern bestehend, die mit dicken Ziegelsteinen bekleidet sind, vielleicht Reste von Oefen. Da führen auch zwei kleine Treppen zu fünf Stufen hinab, zum Gebrauch der die Feuer bedienenden Sklaven. Ferner wurden aufgefunden Wasserröhren aus feiner terracotta und besonders eine grosse Anzahl Marmorplatten der verschiedensten Farben, einheimischer und auswärtiger Herkunft; mit ihnen waren die Fussböden und Wände der oberen Gemächer bekleidet. Unweit hiervon existirt noch zu ebener Erde ein alter Fussboden, aus drei Schichten grosser Werkquadern bestehend, und bedeckt mit eisenhartem, mit Nichts zu zerschmetterndem hydraulischen Kalk; ich denke, dass dies der Wasserbehälter war, der das von der kleinen oder grossen Favara hergeleitete Wasser aufnahm und dann mittelst jener Röhren das Bad speiste. Das Ganze lag jedenfalls ausserhalb der alten Stadt, aber wohl in einer äusserst belebten Vorstadt; denn als man 1777 die Villa Giulia anlegte, fand man eine solche Masse von Münzen, Scherben und Alterthümern, dass man das alte Palermo wieder auszugraben glaubte. — Vielleicht müssen wir eine antike Gräberstätte im Norden der Stadt jenseits des Hafens suchen. Denn nach Palermo (IV, 89) fand man bei der Gründung von S. Agostino im Mittelalter im Souterrain ein altes Grab, wohl einen Sarkophag, mit Relief-Darstellungen, deren Inhalt Apollo, an einen Lorbeerbaum gelehnt und mit einem Fruchtkorb in der Hand und die drei Grazien gewesen sein sollen.



Von beweglichen Denkmälern wissen wir ausser den Münzen und Inschriften ziemlich wenig. Die beiden wunderschönen phönicischen Sarkophage von allergrösster Bedeutung, entdeckt 1695 und 1725, jetzt im Museum von Palermo dem Studium zugänglich, besprochen von Di Giovanni im *Bullettino della commissione di ant. e belle arti Palermo* 1864 Nr. 1, muss ich mir leider versagen zu behandeln, da sie nicht Palermo angehören, sondern einem alten phönicischen Orte bei Cannita und Portella di mare zwischen Solunt und Palermo, welchen Ibn-Djobair Kasr-Sâd nennt. Sonst sind im Museum von Palermo von unzweifelhaft panormitanischer Provenienz nur noch ein kleines korinthisches Kapitell und ein Sarkophag, gefunden in S. Francesco; seine Vorderfront stellt dar eine Frau mit Schleier und langem Gewand, auf einem Bett sitzend, zu beiden Seiten stehen männliche Flügelfiguren, auf Hermen gelehnt, und in den beiden Ecken links und rechts Hercules mit Keule und Löwenhaut, und Charon mit seinem Boot. Dort wird auch noch ein anderer schmuckloser Sarkophag von schwarzem Porphyr aufbewahrt, der unter dem bischöflichen Palast gefunden ist, und im Rathhause eine Antinousstatue aus Marmor. Endlich befinden sich in den Krypten der Cathedrale neun Sarkophage klassischer Zeit, darunter ein griechischer, die kalydonische Jagd darstellend, und acht römische, deren einer mit Apollon und den Musen (Murray 33).

Dies ist Alles, was ich über die Stadt in der ersten Periode habe sammeln können. Ich brachte dabei zugleich Alles bei, was überhaupt nur irgend wie sich auf das alte Panormus bezieht, mit Ausnahme einiger geringer Notizen über die Beamten der Stadt. Es erübrigt nun noch auf die Umgebungen, auf die Verhältnisse der Ebene Panormitis unsere Blicke zu richten. Zuerst ist über die Wege zu bemerken, dass, wie gesagt, die Strasse nach Segesta und Drepana nach Norden führte und über Hykkara. Eine zweite Strasse, die nach Südwesten, also nach Lilybaeum und Selinunt, ging, lernen wir aus jenem Zuge des Hasdrubal (Polyb. I, 40) kennen. Wenn dieser, der doch gewiss auf der Heeresstrasse marschirte, von Lilybaeum kommt, erst an den Grenzen des Gebietes lagert, dann durch die Gebirgspässe in die Ebene hinabsteigt, und bei seiner Annäherung an die Stadt das Ueberschreiten des Flusses als das Wichtigste bezeichnet wird, so ist klar, dass die Strasse, welche irgendwo im Südwesten in die Ebene eintrat, den Orethus überschritt, wo er schon recht voll Wassers war, also unweit des Meeres, an dem ponte dell' Ammiraglio. Sie zog also immer am rechten Ufer des Flusses entlang, und hier an der Brücke mag sich wohl die dritte von der Stadt ausgehende Strasse abgezweigt haben, welche nach Solunt und Akragas, also nach Südosten führte. Der Fluss Orethus wird erwähnt in den oben angeführten Stellen ohne Namen, bei Polybius mit den Worten „der Fluss vor der Stadt“ (von Süden aus) bei Diodor der „sehr nahe Fluss“; doch war zwischen ihm und der Stadt immer noch Raum für ein Schlachtfeld. Den Namen giebt uns Vibius Sequester in seinem *catalogus fluminum: Orethus Panormi Siciliae*. Ich glaube den Flussgott auch wiederzuerkennen in jenem Münztypus, wo ein Stier mit Menschenkopf erscheint, auf dem ein Ephebe reitet.

Wir steigen nun endlich zu dem Wunder von Palermo empor, zum Monte Pellegrino, der im Alterthum Eirkte oder Heirkte hiess. Wir haben seiner natürlichen Berechtigung gedacht, die Stadt Panormus zu tragen, oder wenigstens ihre Burg, oder wenigstens den Tempel ihres Hauptgottes. Leider lassen uns unsere Nachrichten in Stich; aber soviel erhellt doch schon



aus dem Wenigen, was wir darüber wissen, dass es ein besonderes Castell (*ὄχυρωμα*) war, welches von Pyrrhus nach der Eroberung der Stadt noch besonders gestürmt werden musste (Diod. 22, 21, der es *αἱ Ἐρκαί* nennt). Sollte der Name etwa daher kommen, dass hier, auf dem unzugänglichen Fels, von dem ein Entkommen nicht möglich war, grosse Gefängnisse (daher auch der Plural) angelegt waren? So heisst der Berg denn auch an einer andern Stelle ein *φρούριον* (Diod. 23, 34), welches die Römer nach der Eroberung von Panormus 254 noch im Jahre 252 ohne Erfolg mit 40000 Mann und 1000 Reitern belagerten. Seinen grossen Ruhm hat aber der unbezwingliche Felsen erhalten durch die Wohnung, welche Hamilkar Barkas drei Jahre lang mit seinem ganzen Heere darauf nahm, nämlich 246—243. Wir legen die Beschreibung des Polybius (I, 56) zu Grunde und begleiten sie mit unsern Erläuterungen. „Die Karthager machten zu ihrem Feldherrn Hamilkar Barkas, welcher mit der Flotte die lokrischen und bruttischen Küsten brandschatzte. Darauf landete er an der panormitanischen Ebene und besetzte den Ort auf der sogenannten Heirkte, welche am Meer liegt zwischen Eryx und Panormus, sich aber vor allen andern Bergen auszeichnet durch günstige Lage und ganze Heere sicher und dauernd aufnehmen kann. Denn es ist ein ringsum abgeschnittenes, isolirtes Gebirge, welches aus der umliegenden Ebene zu bedeutender Höhe aufsteigt“. (598 Meter). Nur ein schmaler Pfad führt am Meeresufer entlang auf dem Sande; die Küste heisst *costa del Camerone* im Süden und *Costa del Gurgo Rosso* im Norden. „Der Umfang des obern Kranzrandes ist nicht geringer als 100 Stadien“, oder 18½ Kilometer; es sind aber in Wahrheit 15 höchstens 16 Kilometer oder 84 Stadien. „Der von dem äussern Rand eingeschlossene, etwas eingesenkte Ort ist gut für Weide, hat bestellbares Ackerland, ist gegen die milden, gesunden Seewinde sehr gut gelegen und aller schädlichen Thiere frei“. Das Plateau, von dem hier die Rede ist, ist hauptsächlich die nördlichere, grössere Hälfte des Berges, von der Grotte der heiligen Rosalie an nach Norden. Hier zeichnet sich besonders eine Thalmulde aus, gleich nördlich von der Grotte, genannt *Piano del Gurgo*, welche nach Westen wie nach Osten bis an den Rand ziemlich beträchtliche Senkungen bildet. In der Mitte an der tiefsten Stelle sammelt sich das Regenwasser in einem kleinen See, und halb wilde Pferde weiden auf den kargen Grasfluren. Dies möchte übrigens, jetzt wenigstens, die einzige Stelle sein, welche pflüggbar ist; sonst ist alles starre, spitze Felsenwüste; doch mögen im Alterthum auch andere Strecken mitten durch mit Erde bedeckt gewesen sein, die Viehfutter bringen konnten. Die gesunde Luft des *Pellegrino* ist berühmt im Gegensatz zur Sumpfluft der Stadt; daher ist auch die Aussicht über alle Maassen klar und schön. „Die Hochebene wird umfasst von unzugänglichen Schluchtgründen, sowohl von der Meerseite wie vom Lande aus; kurze Strecken dazwischen bedürfen nur einer geringen Zurüstung“, nämlich um gleichfalls unangreifbar zu sein. Von diesen letzteren wüsste ich, ausser den Aufgängen, in der That keine; die einzelnen Bergkuppen aber, die am Rande entlang stehen, sind folgende: im Südosten auf der Ecke *Pizzo del Reno* oder *Rigano*, weiter nach Norden auf der Meerseite *Pizzo delle erbe bianche* mit einem Telegraph für die Schiffer, anstossend an die östliche Senkung des *Piano del Gurgo*. Nördlich von dieser *Pizzo della statua*, weil da eine Statue der Heiligen steht, weiter *Cozzo della Mandra* und auf der nordöstlichen Ecke *Pizzo dello Scavato*. Im Westen folgen sich von Süden angefangen *Primo Pizzo*, durch eine Schlucht im Norden vom Hauptstock abgetrennt; in der Mitte



wird die westliche Senkung des Piano del Gurgo beherrscht von einem kleineren Hügel im Süden, und dem Pizzo della Ruffuliata mit Telegraph im Norden; endlich zieht sich im Nordwesten eine lange Gabel heraus, genannt Monte Allauro. „Das Plateau hat in sich eine Erhebung, einen Rücken, welcher die Funktionen zugleich einer Burg und einer Warte übernimmt über das darunter liegende Land“. Dieser Rücken zieht sich in der That von Süden nach Norden durch die südliche Hälfte hindurch und heisst im Süden Pizzo della Grataloja und im Norden Pizzo della Torre. Zwischen ihm und den Rändern bleibt nicht viel Platz mehr übrig. Der zweitgenannte Berg ist der höchste Punkt und hat seinen Namen von dem Wartthurm, der wohl zu allen Zeiten hier gestanden und dessen mittelalterliche Trümmer noch zu sehen sind. Man erblickt von dieser Warte ein glänzendes Panorama; man sieht im Norden bis Ustica, und über Sicilien hin gewahrt man den Aetna. In dem nördlichen senkrechten Absturz gegen das Piano del Gurgo ruhen in einer eiskalten Grotte die Gebeine der heiligen Rosalie, der Nichte des Königs Roger. „Unten am Berge liegt auch ein bequemer Hafen gegen die Richtung, in der man von Drepana und Lilybaeum nach Italien fährt, und eine grosse Masse Wassers ist darin“. Das ist Mondello im Norden mit süssen Quellen; denn an Meerwasser denkt Polybius wohl nicht, und in der That sind auch süsse Quellen da, welche das Austrocknen erschweren. „Der Berg hat im ganzen drei schwierige Zugänge, zwei vom Lande und einen vom Meer“. Dies stimmt ganz genau. Die beiden vom Lande sind erstlich der Weg von Süden von der Stadt her, jetzt auf Bogen aufgebaut, der zwischen Primo Pizzo und Pizzo del Reno mündet, und zweitens der viel beschwerlichere Pfad im Westen, von der Favorita her, welcher in der Valle del Porco emporsteigt und südlich vom Pizzo della Ruffuliata in der Senkung mündet. Der dritte vom Meer her, genannt Allauro, kommt von Norden, vom Hafen Mondello; hier war es, wo Hamilkar auf Maulthieren den von der Flotte nach Mondello gebrachten, in Italien erbeuteten Proviant herauftransportiren liess, da an Wagen ja nicht zu denken ist. Hier ist auch eine berühmte Höhle mit Zimmern und Sitzen; andere Grotten in der Nähe erwähnt Murray p. 116. Noch könnten wir einen sehr beschwerlichen vierten Aufgang hinzufügen, nämlich im Westnordwest: die sogenannte scala della perdica. — Dies ist der von Polybius so trefflich geschilderte Berg. Hier legte sich also Hamilkar Barkas mit seinem Heere her; bald bestieg er die Flotte, und plünderte die campanischen Küsten, bald führte er den kleinen Krieg in der Ebene von Panormus mit der Besatzung der Stadt, in jeglicher Art von Kampf, in täglichen Scharmützeln, Hinterhalten, Kriegslisten und Schlachten, mit grossem Muth, Ausdauer und Klugheit. So ging es drei Jahre hindurch, bis sich der unbesiegte Feldherr einen andern ähnlichen Kriegsschauplatz erkor: den Eryx.

### III. Die byzantinische Periode.

Während der römischen Kaiserzeit drang das Christenthum von Rom her in Sicilien ein und in den ersten Jahrhunderten bis auf Constantin bluteten die Märtyrer des neuen Glaubens, in Palermo S. Ninfa und S. Oliva, und die andern fristeten in den Katakomben ein kärgliches Dasein, dem Dienste ihres Gottes ergeben. Zuerst wurde dann beim Zusammenbruch des römischen Reiches die Insel von den Vandalen, die sich mittlerweile in Afrika niedergelassen, heim-



gesucht; dann kam sie in den Besitz des Herulerkönigs Odoaker 476—489; und gehörte sodann dem ostgothischen italischen Königreich an, das von Theodorich dem Grossen gegründet, nach zwanzigjährigem Kriege gegen Justinian (536—555) und seine grossen Feldherrn an das oströmische Reich fiel. Sicilien war die erste Provinz, welche nach der Vernichtung des Vandalenreiches in Karthago durch Belisar 535 erobert wurde. Alle andern Städte der Insel ergaben sich dem Belisar ohne Kampf; „die gothische Besatzung jedoch, welche in Panormus lag, wollte, im Vertrauen auf ihre Mauern (denn der Platz war fest), keineswegs sich dem Belisar ergeben und so hiessen sie ihn sein Heer schleunigst wegführen. Da dieser aber bedachte, dass es unmöglich sei, vom Lande her den Platz zu nehmen, liess er seine Flotte in den Hafen hineinfahren, welcher bis zur Mauer reichte. Denn er war ausserhalb des Mauerringes und gänzlich leer von Menschen. Als nun die Schiffe dort vor Anker gingen, erfand sich, dass die Masten höher waren, als die Zinnen der Mauern. Sogleich liess er die Boote der Schiffe mit Bogenschützen besetzen und hängte sie oben an die Spitzen der Masten (oder Raaen). Da nun die Feinde von da oben beschossen wurden, kamen sie in gewaltige Angst und übergaben Panormus dem Belisar“ (Procop de bello Gothico I, 5). Die Wichtigkeit dieser Nachricht wird dadurch erhöht, dass diese uns von einem Augenzeugen überliefert wird. Es erhellt, dass unsere Stadt ihre Bedeutung nicht verloren hatte, ja dass sie in der Zeit, da die vandalischen Barbaren in Lilybaeum lagen und die Insel mit ihren Streifzügen ängstigten, mit neuen so starken Befestigungen versehen worden war, dass ein Landangriff nicht rätlich erschien. Gleichwohl scheinen die Mauern nicht eben hoch gewesen zu sein, namentlich wenn wir bedenken, dass die Altstadt immer einen ziemlich erhabneren Boden hatte, als der Meeresspiegel war. Dass aber die geographische Gestalt des Hafens und seiner Ufer ungefähr dieselbe war, wie in der klassischen Zeit, erhellt mit Evidenz aus der Beschreibung; die Erzählung, dass er ausserhalb der Mauern und leer von Menschen war, beweist, dass auf der nördlichen Seite der Hafenbucht keine Vorstadt lag. Wenn schliesslich durch das angeführte Strategem die Belagerten wirklich zur Uebergabe gezwungen wurden, so ist das ein Zeugnis, dass ein grosser Theil der Stadt wirksam beschossen werden konnte, also der Hafen (ich meine immer nur den nördlichen Arm) sich weit nach Westen ausdehnte. Von nun an stand die Stadt und die Insel unter den byzantinischen Kaisern in den Jahren 535—830.

Von Baudenkmalern, oder solchen Monumenten, die dem Boden anhafteten, besitzen wir aus der byzantinischen Periode nichts mehr (Springer p. 5). Nur etwa Rückschlüsse lassen sich machen und Nachrichten von Schriftstellern, besonders Gregors des Grossen (Papst 590—603), bringen Einiges. So erzählt uns, wenn wir mit der Altstadt beginnen, Ibn-Haukal, dass die grosse arabische Freitagsmoschee an der Stelle einer alten römischen Kirche lag: das ist auf dem Platz der Kathedrale die Kapelle S. Maria l'Incoronata, welche vor dem 13. Jahrhundert die Basilica war, und im Jahre 603 vom heiligen Gregor gegründet sein soll für die Erzbischöfe; wenigstens richtet er in diesem Jahre einen Brief an den Bischof Johannes von Panormus mit dem Auftrag, die Basilica S. Maria einzuweihen (Diplom Nr. 266 p. 295 bei Di Giovanni codex diplomat. Siciliae). Sie enthielt, wie dem Bagdader ein panormitanischer Jurist erzählte, ein grosses Heiligthum, wo der Leichnam „des Weisen von Griechenland“, nämlich Aristoteles, aufbewahrt wurde, aufgehängt



in einem Kasten zwischen Himmel und Erde. Die alten Christen pflegten von ihm Regen zu erflehen und wendeten sich um Hülfe an ihn in allen Calamitäten, Dürre, Theurung, Krankheit, Bürgerkrieg. Der Reisende sah eine grosse hölzerne Lade, welche vielleicht die Bahre war, mit eigenen Augen. Amari hält dies für einen aus der heidnischen Zeit ererbten Cult etwa eines Schutzgottes der Stadt, aus dem die Christen einen Heiligen machten, und schlägt vor, statt an Aristoteles an Empedokles zu denken. — Unfern östlich hiervon ist die alte Kirche S. Agata la Guilla, ein Name, welcher corumpirt sein soll aus Villa, aber nach Morso „Fluss“ bedeutet; ihr Ursprung ist unbekannt, aber ihr Alter geht hervor daraus, dass schon in arabischer Zeit das nahe Thor Schantagât hiess. Bis hierher ging wohl in der byzantinischen Periode das Meer. — Die Existenz eines andern Thores in derselben Zeit können wir annehmen an dem Orte, wo das arabische Thor Bab-el-Ebnâ d. i. „Thor der Kinder“, lag, nämlich im Süden der Altstadt gegen den Fluss des schlechten Wetters zu; denn dieses wird von Ibn-Haukal „das älteste Thor der Stadt“ genannt. Eine andere heilige Gründung in der Altstadt, die zu den Zeiten Gregors bestand, ist das Kloster S. Theodorus, regiert von dem Abt und Presbyter Gregorius (Nr. 63 p. 101), welcher dann wegen starker Nachlässigkeiten in Rom harten Kirchenstrafen unterlag, aber nach vier Jahren wieder in dasselbe Amt eintrat (Nr. 112 p. 161). Nach Morso (p. 226, 236, 264) lag dasselbe an der Stelle des heutigen geistlichen Seminars; er warnt, es mit dem normannischen Kloster S. Theodorus zu verwechseln, welches an der Porta obscura oder Ain-Schafâ lag und hatte wohl Rocco Pirro im Auge, welcher (Graevii thes. II p. 14 A) es in der That dorthin verlegt. Sonstige Kirchen, die in jener Zeit existirten, ohne dass es uns gelingt, ihre Situation nachzuweisen, die ich aber am passendsten hier mit der Altstadt verbinde, sind: das Kloster S. Hadrianus (n. 64 p. 102), von einem Bekehrten, Adeodatus, mit Häusern, Gärten, Gründen, Weinbergen reich beschenkt (n. 250 p. 279); das Monasterium Praetorianum oder Praecoritanum, im Jahre 591 kaum zur Hälfte fertig gebaut (n. 86 p. 134), 598 schon im Gange (n. 179 p. 220); das Kloster S. Maximus und S. Agatha, genannt monasterium Lucuscanum oder Lucusianum mit dem Abt und Presbyter Dometius (n. 165 p. 208); nachdem dieser gestorben, wurde im Jahre 600 auf Befehl des Papstes durch den Bischof Victor ein anderer Domitius zum Abt und Lucifer zu dessen Praepositus gemacht (n. 225 p. 260); von der Kasse des Klosters ist die Rede n. 226 p. 261; ferner das Kloster, welches ein gewisser Mönch Bonus im Jahre 600 gründete (n. 225 p. 260). Sonst sind noch anzuschliessen: das Xenodochium S. Theodori, gegründet von einem gewissen Petrus (n. 235 p. 269), im Besitze eines Landgutes Papyriana (n. 186 p. 227), und ein anderes Xenodochium, kraft testamentarischer Verfügung aus dem Nachlass eines gewissen Isidorus hergestellt (n. 235 p. 269).

Im Westen der Altstadt können wir den Fortbestand der Burg in dieser Zeit nur ahnen, ebenso den von Castellammare im Osten unten am Meer; Nachrichten darüber sind nicht auf uns gekommen. Wenn aber Belisar in den Hafen der sonst so wohl verwahrten Stadt, der „leer von Menschen“ war, so leicht eindrang, so kann die Hafensmündung nicht sehr energisch befestigt gewesen sein. Vielleicht steht die heutige Kirche S. Giacomo la Marina auf byzantinischen Fundamenten, wenn Mongitore Recht hat (bei Morso 283), welcher ein Medaillon und ein Bild des Apostels Jacobus darin durchaus für echt griechisch hält. Eine Fels-Katakomben-Stätte

des byza  
porta Ma  
sich Ueb  
drien au  
Decembe  
torana b

oder die  
ob es in  
Altstadt  
Kirchen.  
der von  
kommen  
Giovanni  
Gregor i  
Abt Urb  
meum (u  
werden v  
nachmal  
hatte ab  
Schwäch  
Klagen  
Gleichwo  
Einsperr  
der übrig  
Gegend  
stand un  
Einweil  
der römi  
(orca) O  
den Aebt  
(n. 231  
byzantin  
Amari vo  
giebt als  
geworden  
h. Nonne  
und spät  
angehört.  
aus den



des byzantinischen Panormus lässt sich jetzt statuiren im Norden der heutigen Stadt, vor der porta Macqueda, in der Umgegend der Paläste Saponara, Galati und Marvuglia. Denn dort haben sich Ueberreste gefunden, unter andern eine Grabinschrift auf den Leineweber Petrus von Alexandria aus der Zeit des Kaisers Mauritius 582—603. Salinas, welcher sie (in der Rivista Sicula December 1869) edirt hat, spricht auch von einer aus dem Jahre 488 stammenden, in der Martorana befindlichen Inschrift von Munatia.

Ueber die Neustadt mangelt es gleichfalls an Nachrichten, und da daselbst der Name oder die Erinnerung nicht an Einem Gebäude haften geblieben ist, so ist es mir sehr zweifelhaft, ob es in dieser Zeit überhaupt eine Neustadt gab. Dagegen scheint eine Vorstadt im Süden der Altstadt jenseit des Flusses bestanden zu haben; denn hier erhoben sich mehrere altchristliche Kirchen. Sie hiess vielleicht schon damals Chemonia, wie später in normannischer Zeit, ein Name, der von *χειμών* abgeleitet wird und von dem verheerenden Fluss des schlechten Wetters herkommen soll. In Chemonia also war zuerst das Kloster S. Hermes oder S. Hermetes, jetzt S. Giovanni degli Eremiti, welches von 581—842 bestand. Es war dieses Kloster eins der sechs von Gregor in Sicilien gegründeten Klöster aus der Zeit vor seinem Pontificat und stand unter dem Abt Urbicus (n. 131 p. 178; n. 134 p. 180); der Papst nennt es später direkt monasterium meum (n. 112 p. 162). Im Jahre 595 wurde daselbst ein gewisser Agathon, der bekehrt zu werden wünschte, auf Anweisung Gregors aufgenommen, in welchem man, wohl mit Unrecht, den nachmaligen Papst Agathon (seit 679) hat wiedererkennen wollen (n. 134 p. 180). Im Jahre 600 hatte aber besagter Abt die Disciplin im bedenklichem Grade verfallen lassen und sich durch Schwäche und dann wieder durch Heftigkeit unfähig zur Leitung seiner Mönche gezeigt; bittere Klagen und herber Tadel schallen uns aus einem Briefe Gregors darüber entgegen (n. 225 p. 260). Gleichwohl fuhr Urbicus fort, sich des Papstes Missfallen zu verdienen, nämlich durch gewaltsame Einsperrungen und Bekehrungen (n. 227 p. 262). — Nach Fazello hart südlich von S. Hermes, der übrigens auch latinisirt als S. Mercurius vorkommt, lagen mit einander verbunden in einer Gegend „ad sedem“ das Kloster Cella fratrum und die kleine Kirche S. Georgius. Das erstere stand unter der Leitung des Abtes Marinianus und hatte ein oratorium der S. Maria, zu dessen Einweihungsfeierlichkeiten im Jahre 590 der Papst durch den Subdiacon Petrus aus den Gütern der römischen Kirche anweisen liess 10 Goldschillinge, 30 Amphoren Wein, 200 Lämmer, 2 Mass (orca) Oel, 12 Widder, 100 Hühner (n. 71 p. 117 und 92 p. 142). Später (seit 601) wurde den Aebten von Cella fratrum die Pflege der vernachlässigten Kirche S. Georgius anbefohlen (n. 231 p. 265). — Dass viertens die schon erwähnte Kirche S. Michele Arcangelo schon in byzantinischer Zeit bestanden habe, hat man lange aus einem alten Diplom ohne Datum (nach Amari von 1048) in griechischer Sprache geschlossen (bei Morso nr. 4), welches sich selbst ausgiebt als Abschrift eines uralten Diploms; denn dieses sei im Laufe der Jahrhunderte unleserlich geworden. Es steht nämlich darin geschrieben von einer Kirche S. Maria der Naupactitessen (d. h. Nonnen aus Naupactus) in der Gegend Gyrion. Aber es ist, wie Amari andeutet (II, 298) und später ausführt (II, 416), noch gar nicht ausgemacht, dass dieses Diplom der Stadt Palermo angehört, auch nicht, dass es dann zu dieser Kirche gehörte; viel besser lässt sich deren Alter aus den Katakomben schliessen.



Von den Gründungen in der Umgegend in der altchristlichen Zeit kennen wir erstlich die schon erwähnte kleine Kapelle, Namens H. Kyriake oder S. Domenica an einem nicht genauer bekannten Ort unterhalb Monreale. Das reiche und berühmte Benediktiner-Kloster S. Martino soll ja ferner auch von dem h. Gregor gegründet worden sein, und in seinen Briefen (n. 112 p. 162) wird auch wenigstens ein Frauenkloster dieses Namens genannt, in welchem Unordnungen vorgekommen waren. Doch kennt die palermitanische Tradition (bei Pirro p. 16 A) einen andern Ort, nämlich S. Maria della Speranza nicht weit von der Porta nuova als Stiftung Gregors und Pirro setzt deswegen das Kloster S. Martino dorthin; so viel steht wenigstens fest, dass jene erste Behauptung nur eine Erdichtung des ersten Benediktiner-Priors Synesius im 14. Jahrhundert ist, wie Amari (I, 293) gezeigt hat. Endlich gab es noch in der Nähe (juxta) der Stadt ein Oratorium S. Agnes; einem dort lebenden armen Geistlichen, Namens Anastasius, liess Gregor 6 Goldschillinge auszahlen (Nr. 86 p. 136).

So näherte sich denn die byzantinische Periode ihrem Ende; ein neues, in frischer Jugendkraft aufstrebendes Volk erschütterte den morschen Thron der oströmischen Kaiser, die Araber. Von dem Empörer Euphemios gerufen, begannen sie von Mazzara aus, welches Afrika gegenüber liegt, im Jahre 827 ihre Eroberung Siciliens; 831 fiel die Hauptstadt in ihre Hände, nachdem sie sich ein Jahr lang mit rühmenswerther Hartnäckigkeit vertheidigt hatte; denn, so heisst es bei Ibn-el-Athîr (bei Amari I, 291), von 70000 Einwohnern fanden sich bei der Uebergabe noch 3000; einige, wie der Gouverneur und seine Familie, waren allerdings nach Constantinopel geflüchtet. Es begann nun eine Zeit glänzender Entwicklung, in welcher die Cultur zu hoher Blüthe emporstieg, wie sich das in unserm folgenden Kapitel auch hinsichtlich der Erweiterung und Verschönerung der Stadt ergeben wird.

#### IV. Die arabische Periode.

Die Muselmänner gewannen die schöne Insel erst nach langen blutigen Kämpfen; fast siebenzig Jahre wogte durch die Berge Siciliens der Krieg mit den Eingeborenen und den Griechen; es bedurfte verschiedener Hülfsendungen von Afrika und Spanien, und seit der ersten Landung der Araber in Mazzara 827 können wir erst das Jahr 895 als das bezeichnen, in welchem die Eroberung vollendet worden ist. Im Jahre 878 fiel Syrakus nach wüthenden Kämpfen, und die Gefangenen wurden nach Panormus in den Kerker geschickt. Unter den Begleitern des gefangenen Erzbischofs Sophronius befand sich auch der Mönch und Grammatiker Theodosius, der eine *epistola de expugnatione Syracusarum ad Leonem archidiaconum scripta* (bei Pirro in Graev. thes. II, p. 599) über seine schrecklichen Schicksale verfasst hat, aus welcher wir den Zustand von Panormus in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts kennen lernen. Nachdem die Gefangenen sechs Tage und Nächte ununterbrochen gereist waren, von brutalen Negern begleitet, erblickten sie am Morgen des siebenten Tages „die blühende Stadt, von welcher das Gerücht schon so viel erzählt hatte, herausgewachsen aus dem alten Umkreis der Mauern, umgürtet mit Vorstädten, oder besser starken und stolzen Städten; jene ungerechte Stadt, welche sich schon aller Dinge



bemächtigt, uns unterjocht hat und auch die fernsten Völker, ja die Bewohner der Kaiserstadt Constantinopel zu unterwerfen droht“. Eine dichtgedrängte Menschenmasse ging dem Zuge entgegen, Triumphlieder und Koranverse singend; die Bevölkerung schien dem Mönche so ungeheuer gross, dass es ihm vorkam, als sei das ganze Saracenenvolk hier zusammengeströmt von Aufgang zum Niedergang und vom Norden zum Meere. Nach fünf Tagen wurden die Priester zum Emir, dem Statthalter der afrikanischen Aglabiden, geführt; er empfing sie, sitzend auf dem Throne, unter einem Porticus, hinter einem Vorhang verborgen. Das Verhör bestand in einem religiösen Disput, der von beiden Seiten würdig geführt wurde. Auf dem Rückweg passirten die Syrakusaner den „grossen Platz mitten in der Stadt“ (piazza Vittoria), von vielen Christen und Arabern begleitet, und wurden dann im öffentlichen Gefängniss eingeschlossen, wohin man auf 14 Stufen hinabstieg; es war ein dunkles Verliess ohne Fenster, wo Gefesselte von allen Ländern des Mittelmeeres vereinigt waren. Von hier, wo sie sieben Jahre schmachteten, hat Theodosius seinen Brief geschrieben.

Hier entrollt sich mit einem Mal ein ganz anderes Bild der Stadt; in einem Zeitraum von kaum 50 Jahren sehen wir sie zu einer mächtigen volkreichen Capitale herangewachsen; das war sie durch die Araber geworden, die sie zur Hauptstadt der Insel gemacht haben, die hier ihren Statthalter, ihre Truppen und Flotte, ihre Vorräthe und Magazine hatten. Panormus hatte triumphirt über die alten griechischen Städte der Ostküste, und hat seitdem den ersten Platz behauptet. Die Stadt verdankt also ihre eigentliche Grösse und ihr späteres Glück den Muhamedanern; diese Thatsache weiss man dort auch und erkennt sie mit Dank an; dem Briefsteller aber verzeiht man gern seine patriotische Eifersucht. — Im Einzelnen erkennen wir die Wohnung des Wäli oder Emir in der alten Burg und die Ausdehnung der Stadt nach Westen über den Platz Vittoria hinaus; den Ort der Gefängnisse aber müssen wir vermuthen entweder in Castellammare oder gegenüber in der Neustadt, wo sie später lagen. — Ausserhalb der Stadt aber wird uns aus diesem Jahrhundert eine Notiz über Mondello und den Pellegrino gegeben. Im Jahre 847 versuchte die Besatzung von zehn kleinen byzantinischen Salandren, die in Mondello landeten, damals genannt Marsa-t-tên d. i. „sumpfiger Hafen“ (dieser Name bei Edrisi), nach dem Vorgange des Hamilkar Barkas den Monte Pellegrino, arabisch Belgrin d. i. Nachbarberg, zu überumpeln und zu besetzen. Da sie aber den Weg verfehlten, d. h. den Aufgang Allauro, zogen sie sich eiligst auf die Schiffe zurück (Ibn-el-Athîr bei Amari I, 318). — Das zehnte Jahrhundert brachte die Blüthezeit für Panormus herbei, nachdem eine nationale Dynastie, die Kelbiten, sich der Insel bemächtigt und ihre Wohnsitze in unserer Stadt aufgeschlagen hatte. Dies war erst nach dreimaligen Empörungen gelungen. Die erste brach im Jahre 900 gegen die afrikanischen Aglabiden aus und wurde in drei Schlachten, zweien bei Trapani und einer bei Baida, von Abdallah, dem milden und humanen Sohn des wilden afrikanischen Tyrannen Ibn-Ahmed, unterdrückt (Amari II, 64—69). Nachdem im Jahre 909 die Fatimiden den Thron der Aglabiden eingenommen hatten, reizte Obeid-Allah durch Gewaltmassregeln die Insel zu einem zweiten Aufstande, welcher von 913—918 währte und mit der Einnahme der Hauptstadt durch Abu-Said-Musa endigte. Dieser drang mit der Flotte in den Hafen, schiffte sein Heer in der unbewohnten südlichen Halbinsel — der alten Neustadt — aus, und verschanzte sich durch Quermauern, welche vom Hafen nach dem Meere den Isthmus abschnitten. Sechs Monate lang erneuerte er seine An-



griffe, ohne etwas auszurichten, obwohl er im Felde siegte, denn die Altstadt leistete festen Widerstand, bis sie ihm endlich aus Mangel an Lebensmitteln übergeben wurde. Die Thore und Mauern wurden nun niedergerissen, die Waffen abgefordert, viele Gefangene nach Afrika geschickt und die Stadt mit Abgaben belegt (Amari II, 157—160). Der dritte Aufstand wurde hervorgerufen im Jahre 937 durch die verhassten Commissare des Fatimiden-Emirs Sâlem, welcher in Palermo seit 913 residirte. Obgleich die Empörung hauptsächlich nur von Girgenti ausging und die Einwohner der Hauptstadt sogar den Unterdrückern treu blieben und ihnen die Rebellen bezwingen halfen, wurde dennoch durch den von Afrika geschickten Khalîl mit der Strafe hauptsächlich Panormus heimgesucht. Es wurde nämlich eine Zwingburg erbaut, auf der Stelle der alten Neapolis, welche zur Residenz der Emire erkoren ward. Diese hatten bisher in der alten Burg gewohnt; da diese aber wegen ihrer Entfernung vom Meere und ihrer Lage inmitten der trotzigen Stadt nicht mehr sicher erschien, wurde die Residenz auf die feste, meerumflossene Halbinsel verlegt. Der neue Stadttheil hiess El-Khâlessa, d. h. „die auserwählte“, noch heut Kalsa. Hier wurden nun das Schloss, das Arsenal, Zeughaus, die Gefängnisse, die öffentlichen Gebäude, Mauern und Thürme aufgeführt, hier wohnten der Emir, seine Soldaten und Vertrauten. Was von Befestigungen und Thoren der alten Stadt noch übrig war, wurde niedergerissen. Mit ihren eigenen Händen mussten die Städter ihr Zwinguri bauen (Amari II, 187—191). Dieses war jedoch das Signal zum letzten Kampfe und nachdem sich endlich Palermo und Girgenti versöhnt hatten, die so lange wegen der Eifersucht ihrer municipalen Aristokratien, der Scheiks, in Feindschaft gestanden, triumphirte endlich die Sache der Freiheit. Der Kalif der Fatimiden Al-Mansur überliess die Insel dem Kelbiten Hassan-Ibn-Ali, welcher nun eine eigene Dynastie begründete. Uns interessiren besonders die drei ersten: Hassan-Ibn-Ali 947—954, Ahmed-Abu-el-Hassan — 970 und Abu-l-Kassem — 982, weil durch sie Panormus das Aussehen gewann, welches Ibn-Haukal beschreibt, der 972—73 die Stadt besuchte. Nach seinen Darstellungen sah es nun in der Stadt folgendermassen aus.

Unter den fünf deutlich unterschiedenen, aber dicht neben einander liegenden Quartieren (haret) der Stadt, welche die berühmteste und bevölkertste Siciliens genannt wird, ist das bedeutendste

1. El-Kasr, d. i. „das Schloss“, noch heut Cassaro genannt, die Altstadt, mit hohen, festen Mauern umgeben. Seine Thore sind: a) Bab-el-Bahr, bei Fazell Bebilbachar, „Thor des Meeres“, 942 erbaut, dicht neben S. Antonio; später genannt Porta dei Patitelli, welche noch zu Fazells Zeiten bestand und 1564 eingerissen wurde. Die kufische Inschrift an dem Thurm, zum Theil durch den patriotischen Fazell gerettet und Koranverse enthaltend, gab einigen Juden Gelegenheit, mit Hülfe nachgemachter Codices dem Ranzanus vorzuschwindeln, die Buchstaben seien chaldäisch und bedeuteten die Gründung dieses Thurmes Baych durch Damascener und Phönicier zu den Zeiten Jsaaks und Esaus. Gerhard Tychsen war der erste, der den Betrug entdeckte, welcher 300 Jahre lang von den Palermitanern geglaubt worden war. Der Name dieses Thores zeigt, dass die Wogen des Meeres an ihm brandeten; mit ihm wird der östlichste Punkt der Landzunge bezeichnet. b) Thor Ain-Schafâ unweit davon, ein „neues elegantes Thor“, gebaut von dem zweiten Kelbiten Ahmed auf Wunsch der Bevölkerung, auf einem Hügel, über dem



sehr nützlichen Quellensee desselben Namens. Dieses Thor hiess später *Porta obscura*, stand am Kloster *delle Vergini* und bei den alten jetzt verschwundenen Kirchen *S. Teodoro* und *S. Rocco* und wurde 1542 eingerissen. Noch heisst die kleine Gasse daneben, welche nach der Hauptstrasse führt, *Vico dei Mori* und kufische Inschriften aus dem Koran sind im Kloster. c) Thor *Schantagât*, ein altes Thor; auch genannt in Diplomen *Porta degli Slavi*, oder *Schiavi*, oder *Schiavoni* oder *Sclavani*. d) Thor *Rutuh* oder *Rotah*, über dem Fluss *Rotah*, welcher unter dem Thor mündet, nachdem er viele Mühlen getrieben hat, darunter auch eine Namens *Rota*, um Zuckerrohr zu mahlen. Das ist am *Papireto*, wo *Ain-Said* und *Ain-Rotah* sich vereinigen. Nach einem Diplom von 1176 hiess dieses Thor auch *Masara* oder *Maaskar*. e) *Bab-el-Riâdh* d. i. „Thor der Gärten“; es hat seinen Namen von den Lustgärten des früheren Schlosses und möchte wohl der spätern *porta palatii*, (da nämlich das Schloss wieder an seinen alten Ort zurückkehrte) entsprechen, an deren Stelle um 1450 die heutige *Porta nuova* trat. Es war gleichfalls von *Ahmed* erbaut. f) Thor *Korheb*, erbaut von *Ahmed-Ibn-Korheb*, welcher die Rebellion von 913 geleitet hatte. Es stand an dem Platze der heutigen *Porta di Castro*, wurde aber von den Ueberschwemmungen des Flusses 935 so heimgesucht, dass es von *Ahmed* an einen andern unbekanntem Ort verlegt wurde. Es ist vielleicht identisch mit g) *Bab-el-Ebnâ* d. i. „Thor der Kinder“, dem ältesten Thor der Stadt; denn *Ibn-Haukal* zählt im Ganzen nur 9 und giebt grade für dieses No. f keinen Namen. Uebrigens kommt dieser Name *Bab-el-Ebnâ* auch vor in einem Diplom von 1187. h) *Bab-es-Sudân* d. i. „Thor der Neger“, später depravirt zu *Busuem* oder *Busuemi*. Ein grosser Thurm desselben aus normännischer Zeit existirt noch bei dem Hospital der *Benfratelli*; das Thor selbst wurde 1585 zerstört. i) *Bab-el-Hadîd* d. i. „Eisenthor“ oder *porta Iudaeorum*. Zu *Fazells* Zeiten existirte noch ein Thurm und ein Bogen davon an der Südecke der Universität in *S. Elia*. k) Ein anderes Thor des *Ahmed* ohne Namen, von wo man zum Quartier *Abu-Hamez* ging. Das ist vielleicht die später (1332) erwähnte *Porta di Trabocchetto*.

Aus dieser Angabe der Thore, deren Lage beinahe durchgängig feststeht, combinirt mit der bald folgenden über den Hafen erhellt mit zweifelloser Evidenz die Erstreckung der Meeresarme nach Westen und die Lage der Altstadt, wie ich sie auf dem Plane angegeben habe. Ueber die Westgrenze derselben werde ich sogleich noch einige Worte sagen. Denn wenn wir jetzt das Innere des Kasr in Augenschein nehmen, so ist vor Allem festzuhalten, dass innerhalb desselben die grosse Moschee *Djamî* lag, d. i. „die Freitagsmoschee“, so genannt, weil nach muselmännischem Glauben die Erschaffung der Welt an einem Freitag sich vollendete und diesem Tage daher die Hauptgottesdienste gewidmet waren. Da nun dieses der Haupttempel von Palermo war, schon in byzantinischen Zeiten aber die Kathedrale in *S. Maria l'Incoronata* war, da ferner nach *Gottfried Malaterra*, Schriftsteller des elften Jahrhunderts (bei *Caruso* I; II, 45), *Robert* und *Roger* von *Hauteville* die Kirche der *Incoronata* von arabischem Gottesdienste reinigten, und sich noch in der heutigen Kathedrale, die auf den Fundamenten der *Incoronata* steht, im südlichen *Porticus* saronische Reste, nämlich eine Säule mit wunderschönen Koranversen vorfinden, — so erhellt, dass auch die arabische Kathedrale auf dem Platz der byzantinischen und der heutigen lag. Sie enthielt, wie gesagt, die besprochene *Bahré* des *Aristoteles* oder *Empedokles*. Ferner stand das Schloss, die Residenz der Emire von 821--937, hier in der Nähe; denn erst in dem letzteren



Jahre wurde ja die Khâlessah gebaut; was freilich von nun an aus der alten Burg wurde, ist nicht klar. In der Normannenzeit wurde dann an derselben Stelle der heutige Königspalast erbaut; ein bedeckter, überwölbter Gang, die sogenannte Via Cooperta, verband ihn mit dem Dom und durch ihn begab sich der König mit dem Hofe zum Gottesdienste. Diesen Porticus nun hält Amari (II, 190) für entschieden arabisch, Springer sogar für byzantinisch; er habe Schloss und Hauptmoschee in Panormus ebenso mit einander vereinigt, wie in Cordova, Kairowân, Algier. Ist das wahr, so können wir zweifellos annehmen, dass Kathedrale und Schloss innerhalb der Stadt gelegen haben und dass letztere sich weiter nach Westen ausgedehnt hatte; denn die Freitagsmoschee lag innen, die Stadtmauer konnte aber die Via Cooperta nicht durchschneiden. Hierbei meine ich ist stehen zu bleiben, wieweil Amari, im Widerspruch mit sich selbst, (II, 69 Note) bei seiner Definition der Westgrenze den Königspalast ausschliesst; auch meine Ansetzung des Thores der Gärten möchte also wohl die richtige sein. Eine andere Gegend kommt hier noch in Betracht, nämlich Maaskar d. i. „Wohnung der Soldaten“, von Amari (II p. 297) Me'sker vocalisirt, in den späteren Diplomen häufig Jalka oder Halka oder Chalka oder Alga d. i. „Kreis“ genannt; später wurde der erste Name in Mahassar, Mássara oder Mázzara depravirt. Daraus erkennen wir seine Lage, nämlich da, wo später die Kirchen S. Giacomo, S. Giovanni Battista, S. Barbara, S. Maria, S. Constantino, alle mit dem Beinamen Mázzara standen. Der Name der ersten hat sich bis heute erhalten, auch Reste von S. Giacomo und S. Maria, und auch jetzt ist dort ein Soldatenquartier Quartiere di S. Giacomo. Amari macht besonders darauf aufmerksam, dass Ibn-Haukal diesen Platz nicht ein haret, ein Quartier nenne; da er ihn vielmehr an der einen Stelle mit Ort bezeichnet, so könnte man in der That darauf kommen, auch den Maaskar innerhalb der Stadt zu placiren. Aber an einer andern Stelle sagt er, dass die oben von uns besprochene Quelle Ain-es-Sabû im Maaskar liege, und so stimmen wir doch lieber Amari und Fazell bei, welche diese Gegend ausserhalb der Stadt suchen, zumal da sie es in den Zeiten der Normannen gewiss war. Sie lag also zwischen dem Schloss und Papireto. Undenkbar scheint mir denn aber, dass Fazello Spuren der Via Cooperta im Garten von S. Giacomo hat finden wollen. — Neuerdings hat sich Amari im dritten Bande (p. 137) so ausgesprochen, dass es scheint, er übertrage den Namen Maaskar für die Zeit nach 937 auch auf die verlassene Burg, so dass in der Zeit Ibn-Haukals der Name Maaskar dem ganzen Raume zwischen dem Fluss und dem Papireto zugekommen sei, was nicht unwahrscheinlich ist, wenn die eine Vorstadt (siehe unten) „vom Maaskar bis zum Wed-Abbas“ sich hinzog. Jedenfalls hiess dieser ganze Raum in der Normannenzeit Halka. Die Via Cooperta wäre dann gewiss weg zu denken.

Der Kasr wurde von einer langen Strasse durchschnitten, welche es-Simât hiess, d. i. „Faden, Reihe“ (von Gebäuden). Das ist dieselbe, welche in der Normannenzeit von ihren Kiesel-pflastersteinen Via Marmorea genannt wurde und noch heute Cassaro heisst. Sie wurde von S. Antonio bis zum Meere verlängert im Jahre 1564, und es war zu diesem Zweck, dass das Thor Patitelli fiel. — Es standen hier von der Gesamtzahl der 500 Moscheen 200, „alle mit Dächern, Mauern und Thüren“ d. h. schön ausgerüstet, wo sich die Gelehrten vereinigten, um gelehrte Studien zu treiben und juristische Vorlesungen zu halten. Nur in Cordova, wo 700 sich vorfanden, und in Constantinopel, wo 500, gab es eine gleiche Anzahl. In der Mitte stand das Haus des

Juristen  
sah man  
Strasse  
und Sol  
die Clie  
das Stu  
die Gele  
dem nob  
Von alle  
noch ein  
mögen.  
Rede, d  
Inscript  
dem Me  
der Sara  
auf früh  
Saracene  
S. Chiar  
(Murray  
scheinen  
S. Cata  
Ferner  
Antiochi  
auf dies  
habende  
konnte,  
Kasr all  
der Alt  
versaher

Zwingbu  
steinern  
Thore r  
Mauern  
tagsmos  
Provinzi  
hundert  
gegan  
und da  
trefflich



Juristen Abu-Mahommed aus Cafsa, genannt el Wathafki, und daneben eine Moschee; von da aus sah man in der Weite eines Bogenschusses 10 Moscheen, eine der andern gegenüber, und eine Strasse lief dazwischen. Denn jeder setzte seinen Ehrgeiz darin, seine eigene Moschee zu bauen; Vater und Sohn, Bruder und Bruder mussten ein jeglicher seine eigene haben, für sich, die Familie und die Clientel. Auch der Sohn des Genannten hatte eine besondere. Wir erkennen hieraus, wie das Studium der Wissenschaften in jener Zeit blühte; ferner dass die Blüthe der Bevölkerung, die Gelehrten und städtischen Beamten, in dem Kasr wohnten, wie es denn Ibn-Haukal direct von dem noblen Kaufmannsstand sagt, dessen Magazine die Via marmorea zu beiden Seiten flankirten. — Von allen diesen Tempeln und Kapellen ist nichts auf uns gekommen. Wir können höchstens noch einige Oertlichkeiten bezeichnen, wo bedeutendere Gebäude der Araber gestanden haben mögen. So ist bei Hugo Falcandus von einem „Palast der Araber“ an der Via marmorea die Rede, den wir in der Nähe des Klosters Le Vergini suchen können; vielleicht gehört die kufische Inschrift im Kloster nicht dem Thor Ain-Schafâ, sondern diesem Gebäude an. Noch weiter nach dem Meer zu, zwischen ihm und dem Bab-el-Bahr lag nach demselben Schriftsteller „ein Markt der Saracenen“, also zwischen S. Matteo und S. Antonio. Das sind Namen, die doch wahrscheinlich auf frühere Verhältnisse deuten. Derselbe erwähnt ferner im Süden der Stadt ein „Haus des Saracenen“; dieses stand vielleicht an der Stelle des jetzigen Palastes Raffadale neben dem Kloster S. Chiara; denn dieser, in späterer Zeit gothisch gebaut, steht auf den Fundamenten älterer Bauten (Murray 94), und eine sehr alte Säule von rothem Granit wird im Kloster aufbewahrt. Ebenso scheinen die Säulen von grauem Marmor und Cipollino mit korinthischen Basen und Kapitellen in S. Cataldo, welche Kirche um 1160 errichtet wurde, älteren Gebäuden anzugehören (Murray 39). Ferner finden sich in der herrlichen Kirche La Martorana, welche von dem Admiral Georg von Antiochia 1143 vollendet wurde, drei kufische Inschriften, welche vielleicht einem früheren Bau auf diesem Orte angehören. — Eine Moschee war die der Fleischer, einer zahlreichen, wohlhabenden Gilde, in welcher Ibn-Haukal einmal 7000 Individuen vereinigt sah, die er leicht zählen konnte, da sie aufgestellt standen 36 Reihen tief, je ungefähr 200 Mann. Sie hatten in dem Kasr allein, oder nach jetziger Erklärung überhaupt, 150 Schlächterbuden. — Der Wasservorrath der Altstadt wurde nur zum geringeren Theile aus Brunnen gewonnen, die West- und Nordseite versahen sich aus den daselbst zahlreich vorhandenen Quellen.

2. El-Khâlessah d. i. „die Auserwählte“. Wie oben ausgeführt, wurde diese Zwingburg angelegt im Jahre 937 auf der südlichen Halbinsel. Sie war gleichfalls von einer steinernen Mauer umgeben, die jedoch an Höhe diejenige des Kasr nicht erreichte; sie hatte vier Thore nach Süden; im Norden, Osten und Westen wurden sie vom Meere umgeben und von Mauern ohne Thor. Hier waren die Wohnungen des Sultans und der Seinigen, Bäder, eine Freitagsmoschee mittlerer Grösse, das Staatsgefängniss, das Arsenal und die öffentlichen Gebäude der Provinzial-Regierung, aber keine Handelshäuser. Nowâiri, ein Compiler des dreizehnten Jahrhunderts, sagt sogar in seiner Encyklopaedie, die ganze Bevölkerung sei nach der Khâlessah übergegangen und erst später nach Alt-Palermo zurückgekehrt. Der Name Kalsa ist bis heut erhalten und daher ist über die Lage im Allgemeinen kein Zweifel, und es lassen sich nach dieser trefflichen Beschreibung auch die Grenzen des Meeres ziehen. Selbstverständlich ist es, dass die



Khâlessah im Osten vom Meer gespült wurde; doch möchte schwerlich der Uferrand derselbe gewesen sein, als heute, sondern in ziemlich paralleler Richtung etwas weiter nach innen, da die Gegend des Quais an der See, das sogenannte Foro Italico oder die Marine, erst viel später dem Meere abgewonnen und zu einer öffentlichen Terrasse eingerichtet wurde. Es ist jetzt eine der höchsten Zierden der Stadt und wetteifert mit der Chiaja von Neapel; gleichwohl liegt es trotz seiner Stützmauern viel tiefer, als die Paläste und Gebäude, welche es von Westen her begrenzen, wie z. B. auch die eine Strassentreppe auf dem Plan zeigt, und noch zu Fazells Zeiten schlug die Brandung an die Porta dei Greci an. Den kleinen Molo auf der Nordostecke müssen wir uns wegdenken. Die Nordküste der alten Khâlessah mag dem heutigen Ufer entsprechen, allerdings wiederum mit Wegfall des erst neuerdings angelegten Fahrwegs. Der nordwestliche Punkt wird gegeben durch die Kirchen S. Niccolò Kalsa und S. Maria della Catena mit ihrer schönen Säulenhalle. Die Gründungszeit beider ist unbekannt; die erstere wird zuerst erwähnt 1306, die zweite 1326; aber es interessirt uns hier zuvörderst nur der Name dieser letztern, welcher von der Kette herkommt, mit welcher der Hafen geschlossen wurde, hier an der engsten Mündung desselben zwischen den beiden Halbinseln. Diese Kette existirte in der That; denn im Jahre 1063, kurz vor der Eroberung durch die Normannen brach eine Pisanische Flotte durch dieselbe in den Hafen aus Rache für erlittene Beleidigungen und schleppte sechs Kauffahrer mit fort (Amari III, 103); und im städtischen Archiv findet sich ein Senatsdekret von 1326, welches die Wiederherstellung der ein Jahr vorher durch neapolitanische Schiffe gebrochenen Kette anordnete. — Dicht daneben zwischen unserer Kirche und der andern Porto Salvo liegt heut eine Gegend, Namens Tarzanâ; das ist nichts weiter als eine Corruption aus Dar-es-Sanâh d. i. „Werkstätte“, von wo ja auch das italienische „darsena“ und das europäische „Arsenal“ herkommt; wir erkennen also, dass hier das Arsenal der Khâlessah lag, wohl zwischen den Mauern derselben, die keine Thore hatten, und dem Wasser. Hier sind also die Kriegsschiffe zu denken, welche nächst der Kette und den Hafenthürmen hüben und drüben das innere Becken schützten.

Weiter heisst es nun, dass die Khâlessah auch im Westen vom Meere umgeben gewesen sei. Dies giebt uns die Gewissheit, dass die ganze heutige Piazza Marina mit Wasser bedeckt war. Um die Küstenlinie von der Catena und von Tarzanâ aus zu finden, müssen wir uns aus Mangel an sonstigen Notizen an die Terraingestaltung halten. Die Piazza Marina liegt beträchtlich tiefer, als die östliche Halbinsel. Kalsa und das Gebäude der Zecca bilden beinahe Hügel, und auch südlich hiervon erhebt sich der mächtige Bau des Tribunals, einst Palast Chiaramonte und dann Inquisition, sehr bemerklich. Der südöstliche Winkel erstreckte sich bis in die Gegend des Palastes Palagonia, zwischen welchem und S. Cataldo ein alter, wenigstens normännischer Thurm steht. — So weit geht das Litoral unseres zweiten Stadttheiles, welches sich also auch im Westen ziemlich genau bestimmen lässt. Es erübrigt nun noch die südliche Mauerlinie und ihre vier Thore zu definiren. Sie wird uns gegeben durch den Namen des Platzes della Vittoria, auf welchem eine kleine Kirche desselben Namens steht. Denn diese wurde errichtet zum Andenken an den Sieg Robert Guiscards, des Normannenherzogs, welcher durch das an dieser Stelle gelegene alte Thor der Khâlessah einbrach und diesen Stadttheil zuerst eroberte. Reste dieses Thores finden sich am ersten Altar rechter Hand in der Kirche. Von hier aus ist nun die Mauerlinie nach den beiden



Meeresufer zu ziehen, an denen gewiss je ein Thor stand, so dass also wenigstens drei von den vier sich deutlich wieder finden lassen. Die Südostecke der Khâlessahmauer lasse ich nicht das Meer berühren, sondern nur bis S. Teresa gehen, weil das moderne Thor dei Greci einst weiter innen stand und nach Fazello (211 C) erst 1553 weiter herausgerückt wurde, um die Stadt zu vergrössern. Ueber das Innere der Khâlessah ist nichts weiter hinzuzufügen. Der Name haftet immer nur an dem nördlichsten Vorsprung, und einer vor Kurzem daselbst angelegten Fontäne hat man den alten Namen wieder beigelegt. Den Palast der Sultane glaubt man allgemein an der Stelle des Tribunals. Uebrigens tadelt der Bagdader Reisende, dass das Volk von Khâlessah aus Mangel an Intelligenz von dem Brunnen in ihren Häusern trinke, sei das Wasser nun leicht oder schwer, anstatt sich mit leichter Mühe das süsse und lebendige Quellwasser dorthin zu leiten. Wir sehen also, dass das bewunderungswürdige Aquäduktensystem, welches heut jedem Haus bis ins dritte Stockwerk Wasser zuführt, den Arabern seinen Ursprung nicht verdankt.

3. Sacalibah d. i. „Wohnung der Slaven“. „Der Stadttheil dieses Namens ist beträchtlicher und bevölkerter als die beiden besprochenen Städte. Dort liegt der Hafen. Die Grenze zwischen ihm und dem Kasr bilden die Wasserflüsse in der Mitte. Er ist aber nicht ummauert“. — Mit diesen Ueberlieferungen fassen wir die andern über die Gewässer zusammen. „Es entspringen in der Nähe von Palermo nicht wenige Gewässer, welche von Westen nach Osten fliessen mit der Kraft, zwei Mühlräder zu treiben, daher dort viele Mühlen gebaut sind. An der Mündung dieser Bäche breitet sich eine grosse sumpfige Strecke aus, welche hier kleine Seen bildet, dort persische Röhrichte erzeugt, dort Kürbissplätze. Und zwischen diesen Sümpfen liegt ein Grund, ganz mit Papyrus bedeckt, der meist zu Schiffstauen benutzt wird; der Rest dient, um Papier für den Sultan daraus zu verfertigen“. Aus diesen vortrefflichen Bemerkungen erkennen wir die topographische Gestaltung. Die nicht wenigen Gewässer in der Umgegend von Palermo sind die von uns oben beigebrachten; hier kommen in Betracht Nixus, Gabriele, Sicchiaria und besonders Ain-Said, Ain-Rotah, Ain-es-Sabû. Die Sumpfgegend mit Rohr, Kürbiss und Papyrus ist selbstverständlich das Papireto, in welches alle diese Bäche münden. Wenn nun ferner von Bächen die Rede ist, welche den Kasr von Sacalibah scheiden, so müssen das Gewässer sein, welche vom Papireto abfliessen, also der sogenannte Fluss Papireto, gespeist von Ain-Romé oder S. Giovanni la Guilla. Wenn aber zugleich der Hafen am Quartier Sacalibah war und dieses doch schon am Papireto anfing (da es ja durch die Bäche von der Altstadt geschieden war und auch das Thor S. Agata gegenüber später Slaventhor hiess), so muss das Meer ein beträchtliches Stück nach Westen vorgedrungen sein. Dies ist der Grund, warum ich die Ausdehnung desselben bis Monte di Pietà annahm, und er wird bestätigt durch den Umstand, dass Ibn-Haukal alle weiter östlich gelegenen Quellen in dieser Flucht, die von Monte di Pietà, S. Onofrio, Conceria, Beccheria, Garaffo, Garaffello nicht kennt, sondern nur Ain-Schafâ im Kasr, denn diese entsprangen damals unterhalb des Hafenwassers und hatten überhaupt das Zurückweichen der See so lange verhindert. Die nördliche Küste des Hafens habe ich nach dem Terrain angegeben und halte sie für untrüglich, da auch gegenüber im Kasr die bereits durch die Thore und alten Gebäude genau indicirte Linie überraschend mit dem Terrain übereinstimmt. Denn in jeder einzelnen Querstrasse verfolgt man die Senkung des Bodens und die Steigung auf der andern Seite. Sodann stimmt auch der



Lauf der Parallelstrassen durchaus mit den Windungen der beiden Uferlinien. Auch ein paar Thatsachen hinsichtlich alter Kirchen bestätigen unsere Angaben durchaus. Nicht nur wird in einem Dokument von 1306 die Kirche S. Croce, die von den Normannen gegründet ist, in die Gegend Siralcadi gesetzt (bei Palermo IV, 135), sondern sogar auch die bedeutend weiter nach Westen liegende Kirche S. Anna del Capo, welche gleichfalls aus normännischer Zeit stammt. Also bis hierher in die Gegend Capo erstreckte sich Sacalibah, und da ausserdem noch jene Kirche S. Anna zugleich den Beinamen Porto Salvo führte (Palermo IV, 57), so konnte der Hafen nicht weit sein. Den Namen der Gegend Capo überhaupt leiten die Palermitaner übrigens von dem Vorgebirge ab, das hier einst bestanden habe. Wie also diese alten normännischen Kirchen und Gebäude — denn auch S. Agostino zwischen den beiden angegebenen bestand vor 1115, und weiter östlich steht der alte Thurm Pizzuto bei dem Palast Pietragliata — in Einer Flucht sich folgend den nördlichen Rand des Hafens anzuzeigen scheinen, ebenso ist andererseits in dem alten Hafentette, wie ich es definire, kein einziger Bau, der das Alter von vier Jahrhunderten überschreitet. Die Linie des heutigen Canals, welcher diese Gewässer aufnimmt und zugleich als Kloake dient, geht in diesem Bette, nämlich durch die Gegenden Guilla, Pietà, S. Onofrio, Conceria oder Piazza nuova, Becheria oder Piazza vecchia, Garaffello, Tarzanà ins Meer. Das Papireto aber wurde trocken gelegt im Jahre 1591 durch den Vicekönig Don Enriquez de Gusmann, wegen der bösen Sumpflüfte. Der Name Sacalibah wurde bald corrumpt in Sitalcadi, Seralcadi, Schebalcar, Tschibalcar. Slavenquartier hiess dieser ausgedehnteste Stadttheil von den slavischen Korsaren und Kriegsschiffen, welche die Araber in Sold nahmen, so Masud im Jahre 924, Sareb 928; Calabrien, Sardinien, Genua wurden von ihnen heimgesucht. Hier in Palermo am Hafen hatten sie ihre Wohnung und Zufluchtsörter. Doch auch friedliche Menschen, Matrosen und fremde Kaufleute waren hier angesiedelt, so Genueser, Amalfitaner (Amari II, 297); ebenso die Schiffer und Fischer von Palermo. — Dieses Quartier war schon im zwölften Jahrhundert ummauert und hiess als solches Transpapireto; dieser Name ist wiederum ein Zeugniß für die weite Ausdehnung von Sacalibah. Von seiner Ausdehnung in arabischer Zeit können wir uns keinen Begriff machen, ebenso wenig, wie es mit Castellammare war, doch stimmen alle Geschichtsschreiber damit überein, dass es benutzt war, sei es für Moscheen, sei es für Befestigungen, oder für Beides.

4. Quartier der Moschee Ibn-Saclab. Diesen Stadttheil setzt Amari in die Gegend der heutigen Kirche S. Niccolò Tolentino, weil ein kleiner Platz hinter derselben noch jetzt Moschitta heisst. Diese Lage ist auch dadurch wahrscheinlich, dass es sonst gar keinen andern Platz gab, da alle andern Umgebungen der Altstadt besetzt sind, wie sich sogleich zeigen wird. Damit stimmt auch, was Ibn-Haukal von diesem Stadttheil sagt, dass er nämlich kein fliessendes Wasser enthielt, so dass die Bewohner sich der Brunnen bedienten. Es passt auch ferner dazu, dass sich daran ein anderes Quartier ohne Zwischenraum anschloss, welches sich zum Orethus hinabzog. Dieses letztere ist also zu setzen in die Gegend, wo heute aus alten Ueberlieferungen der Name der Strasse „des alten Serails“ sich erhalten hat. Diesem giebt Amari den Namen Leud, der nach ihm, im Gegensatz zu Morso, gleich El-Wed d. i. „der Fluss“ ist; beide waren sehr stark bevölkert. Das der Moschee stiess also im Norden an den Kasr, von ihm durch das Flussbett getrennt, im Osten aber noch nicht an die Khâlessah, von der es durch einen breiten



Zwischenraum geschieden war. Es liegt uns noch ob, die hier anschliessende Küstenlinie zu bestimmen. Als Richtpunkt dient uns, wenn wir von der Ecke am Palast Palagonia ausgehen, das grosse Kloster S. Francesco d'Assisi, auf dessen Platz wohl ohne Zweifel arabische Befestigungen oder Moscheen gestanden haben. Denn einerseits befindet sich am Portal der Kirche eine Säule, welche Koranverse in kufischen Lettern hat (z. B. „es ist nur Ein Gott und Muhamed sein Prophet“), und sodann enthält die Südmauer derselben noch sehr alte Mauerreste und Spuren eines Thurmes (Morso 258). Auch der nahe Palast Cattolica soll Reste eines Thurmes in sich bergen (260). So ergibt sich denn, wieder nach Vorschrift des Terrains, die Uferlinie; und wenn ich sie nun vom Palast Cattolica zuerst mit einer kleinen Ecke, dann in ziemlich gerader Linie nach dem Kasr hinüber ziehe, so folge ich dabei erstlich der Richtung der Strassen, denn man bemerkt leicht, wie der besagte Palast geradezu die von Osten auf ihn laufende Strasse zuschliesst. Dann aber geben die Wendung an der Platz S. Anna, auf dem schon in frühen Zeiten, während der sicilianischen Vesper, der Palast des französischen Gouverneurs St. Remy stand, und das letzte Thor des Kasr, Trabocchetto, durch welches man in das Quartier Abu-Hamez, also auf festes Land gelangte. — Dieses letztere, von dem wir weiter nichts wissen, ist also zu denken zwischen unserm Stadttheil der Moschee und der Khâlessah.

5. El-Djadîd d. i. „die Neustadt“. In diesem Stadttheil lagen die grössten Märkte der Stadt, abgetheilt nach den verschiedenen Krämerartikeln und jeder umgeben von den Wohnungen derjenigen, die auf ihm ihre Handthierung trieben. Die bis heut erhaltene Sitte also, dass die verschiedenen Gewerke in einzelnen Strassen beisammen wohnen, bestand schon in so früher Zeit. Solche Plätze oder Gegenden waren die der Oelverkäufer, der Geldwechsler, der Droguisten, Schneider, Waffenschmiede, Kupferschmiede, der Getreidehändler. Diese Thatsache, verbunden mit der andern, dass man aus dem Kasr-Thor Es-Sudân in die Gegend der Eisenkrämer, und aus dem El-Hadîd zum Ghetto der Juden, die sich doch wohl auch mit Kramhandel befassten, gelangte, zeigt uns den Ort dieses fünften Quartiers, nemlich die heutige Albergaria, welche also westlich an den vierten Stadttheil anstiess. Noch jetzt ist dort ein grosser Markt Ballarò, der uns das Treiben jener Zeiten lebendig veranschaulicht; da nun nach Ibn-Haukal an der Stelle des späteren Monreale das Dorf Balharâ oder Bulcar lag und sich bei Fazello der frühere Name von Ballarò als Segeballarath angegeben findet, so vermuthet Amari (II, 300) sehr scharfsinnig und schön, dass dieses Sûk-Balharâ d. i. „Markt von Balharâ“ bedeute. Wir hätten also hier, gegen Monreale orientirt, einen Platz, wo die Bauern von Balharâ ihre Früchte und Produkte absetzten. — Denkmäler arabischer Zeit finden sich nicht, denn dass man die byzantinischen Katakomben in S. Michele Arcangelo zu saracenischen Bädern hat stempeln und eine Moschee darauf erbauen wollen, erweist sich als grundlos. Doch scheinen hier Wasserleitungen existirt zu haben, denn Ibn-Haukal sagt, dass die Bewohner der Westseite der Stadt das Wasser der Eisenquelle bei Monreale tranken. — Im Westen stiess das von Griechen bewohnte Quartier Chemonia an. Zu diesem wie zu El-Djadîd war der Zugang von der Altstadt aus über mehrere Brücken, den Ort der einen unter ihnen können wir noch aus dem bis heut erhaltenen Namen S. Maria del Ponticello erkennen.

Noch ein Ort ist zu bemerken, dessen Lage wir nicht kennen; wir wissen nur, dass er



ausserhalb der Mauern lag, das sind die sogenannten Ribât d. i. „Wohnungen“ oder Hospize. Hier hielten sich die von dem gesetzlichen Almosen oder von Stiftungen unterhaltenen Freiwilligen auf, welche für den Krieg gegen die Ungläubigen erworben waren. Sie wohnten, wenn sie aus dem Kampfe heimkehrten, hier in Palermo, „am Ufer des Meeres“, und waren eine verbrecherische Bande, Abschaum der Menschheit, alte Banditen, verdorbene Jünglinge, mit allen Lastern und Greuelthaten befleckt; Niemand wagte sich in die Gegend, denn unter der Maske der Frömmigkeit fielen sie die Vorübergehenden an. Ich möchte diese unheimliche Gegend im Süden der Khâlessah denken. — Sonst wissen wir über die Stadt im Allgemeinen, dass sie 500 Moscheen besass und über 300 Pädagogen, woraus wir die Blüthe der Wissenschaft und den Eifer in der Jugendbildung abnehmen. Nach dem Urtheil Ibn-Haukals freilich waren diese Pädagogen lauter Schwachköpfe und Feiglinge, welche nur deswegen das Lehramt ergriffen hatten, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen. Gleichwohl hielten sie sich für auserlesene Knechte Gottes, für ausnehmend tugendhaft und würdig. Sie unterrichteten die Jugend in Literatur und den schönen Wissenschaften; sie waren zugleich Notare und zeugten vor Gericht. Aus der Angabe der 7000 Fleischer und ihrer 150 Buden zieht Amari (II, 304) den Schluss, dass die Bevölkerung zum mindesten auf 350000 zu berechnen sei. Nach den Regeln moderner Statistik im Süden müsste man 700000 annehmen; aber wir müssen diese auf die Hälfte beschränken, weil jetzt öffentliche Schlachthäuser eingerichtet sind, weil die Araber viel mehr Fleisch verzehrten und weil sie keine Fasttage hatten. Die Bevölkerung theilte sich damals ziemlich scharf in die beiden Klassen einer stolzen Municipal-Aristokratie und einer müssigen, ausschweifenden Volksmasse. Gleichwohl war die Stadt mächtig, fest und reich; Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Plantagen und Schiffahrt standen in schönster Blüthe, und nichts ist ungerechter, als der wegwerfende Ausspruch Ibn-Haukals, dass durch den häufigen Genuss von Zwiebeln und Knoblauch die Gesichter der Panormitaner verunstaltet, ihre Sinneskraft zerstört, ihr Geschmack verdorben, ihre Intelligenz und Lebhaftigkeit zu Grunde gerichtet worden seien.

6. Die Umgebungen der Stadt. Der allgemeine Charakter der Ebene war der, dass Alles voller blühender Gärten und Plantagen, voller Landhäuser und Vorstädte stand. Zuerst heisst es noch express, dass die an die Stadtmauern und Thürme unmittelbar sich anschliessenden Gegenden bis zu den Gärten mit Landhäusern, Strassen und Spaziergängen besetzt waren: Dann begannen die Vorstädte, deren drei waren, wie ich aus Ibn-Haukal schliesse. Die erste war die schon erwähnte, die sich vom Quartier der Moschee bis zum Fluss hin ausdehnte. Besonders waren die Striche zu beiden Seiten des Flusses voller Gemüsepflanzungen und Lustgärten. Er selbst, genannt Wed-Abbas d. i. „Fluss des Abbas“ wird bezeichnet als breit und mächtig, der auch viele Mühlen trieb. Bedenken wir, dass der Mann, welcher diese Prädikate gebraucht, an den Ufern des Tigris geboren war, so müssen wir annehmen, dass die Bedeutung des Wed-Abbas damals eine ganz andere war. Er mündete übrigens in alter Zeit weiter südlich, wie die aus der ersten normännischen Zeit stammende Brücke Ponte dell' Ammiraglio beweist, die ihn jetzt gar nicht mehr überwölbt. Auch hier hat sich das Meer ohne Zweifel immer mehr zurückgezogen und das Land weiter hinausgeschoben (vgl. auch Amari III, 118). Das Quartier weist uns den Weg zu dem ältesten der fünf berühmten Lustschlösser, das freilich zu Ibn-Haukals Zeit



noch nicht existirte, aber sehr bald darauf von dem Emir Djafair um 1000 gebaut worden zu sein scheint (Amari II, 350). Denn der Reisende Ibn-Djobair nennt es mit diesem Namen Kasr-Djafair, „Schloss des Djafair“, während der gewöhnliche Name Favara war, von den Quellen gleichen Namens. Benjamin von Tudela legt ihm den Namen Albehira bei, jetzt heisst es Mar-dolce oder S. Ciro und nicht unbedeutende Reste davon sind erhalten. Da es aber seine Bedeutung erst durch die Normannen erhielt und wir verschiedene Epochen in den Ruinen nicht erkennen können, so verzichten wir jetzt auf eine Beschreibung dieser stolzen Anlage. Das herrliche Wasser der beiden Quellen wurde damals noch zur Bewässerung der Gärten gebraucht, zwischen welchen übrigens reiche Landhäuser standen. Diese ganze Gegend wurde im Jahre 1063 durch die erwähnte Pisanische Flotte geplündert. — Vom Soldatenquartier Maaskar unmittelbar im Westen der Stadt haben wir gesprochen. Die Bevölkerung dieses Quartiers nahm ihren Wasservorrath aus der schönen Quelle Gherbal oder Gabriele, es war da auch die Quelle Ain-es-Sabû; es erhellt aus diesen Angaben, dass die Bevölkerung nicht unbeträchtlich gewesen sein kann. Auch eine arabische Inschrift, freilich aus der Normannenzeit, existirt daselbst noch (Morso 140). Von hier aus zogen sich die beiden andern Vorstädte hin; die eine nach Süden bis zum Fluss Abbas, die andere nach Westen bis zum Dorfe Baida. Die interessantere dieser beiden ist die letztere, weil rechts und links davon die beiden Palast-Villen und prachtvollen Park- und Teichanlagen Zisa und Cuba errichtet waren; erstere noch sehr gut erhalten, letztere zerstört, aber zum Theil in dem Etablissement Borgognoni versteckt. Die Frage über Namen und Ursprung der beiden ist noch nicht entschieden. Nach ihren arabischen Namen und Inschriften hat man sie seit lange beinahe immer für echt saracenische Bauten gehalten; dann folgte eine Periode, wo man die Inschrift der Zisa verstehen lernte, welche Wilhelm II. als Besitzer und als das Jahr der Erbauung 1182 angiebt, und dadurch die Angaben der Schriftsteller Ibn-Djobair, Falcandus, Alberti, Romualdus über den normännischen Ursprung bestätigt fand. Dann versuchte man zu vermitteln, und da man doch den echt saracenischen Charakter nicht läugnen konnte, nahm man arabischen Ursprung, aber spätere Restaurationen von bedeutendem Umfange an, neuerdings ist Springer (p. 23) auch hinsichtlich der architektonischen Details entschieden für die Normannenzeit eingetreten. Jedenfalls muss man immer die Hauptprincipien festhalten: erstens dass arabische Sprache, Kultur, Kunst und Sitte noch mindestens anderthalb Jahrhunderte nach der normännischen Besitzergreifung in voller Geltung standen, ja dominirten, zweitens dass die Inschriften immer nach zwei Klassen abzutheilen sind, von denen die erste Koranverse enthält und der Zeit der Unabhängigkeit angehört, die zweite aber Schmeicheleien für die normännischen Könige aufweist. Für die Zisa und Cuba nun setzen weder die Namen noch der Inhalt der Inschriften die arabische Zeit unumstösslich fest, was man doch immer aus der Sprache zu schliessen geneigt ist; und wenn nun mit den namhaftesten gleichzeitigen Schriftstellern so hervorragende heutige Kunstkritiker auch in Betreff der Bauformen übereinstimmen, so scheint mir das von erheblichem Gewicht. Wir besprechen sie daher erst in der folgenden Periode. — Zwei Dörfer lagen in der Umgegend von Palermo. Das war also erstlich Baida, d. i. „weiss“, von der Farbe des Terrains so genannt, mit der Stadt durch jene Vorstadt verbunden; eine Parasange, sagt Ibn-Haukal, d. i. ungefähr eine halbe deutsche Meile von der Stadt entfernt, auf einer Höhe gelegen. Dies ist natürlich Altarello di Baida, mit seinen Quellen



Gherbal und Baida oder Nixus, und mit dem vierten Lustschloss, welches bestimmt von den Normannen erbaut ist, Namens Minenium. Auch diese Gewässer nebst der Sicchiaria wurden in Canälen nach den umliegenden Plantagen geführt. Das andere Dorf war das schon genannte Balharâ oder Bulcar an der Stelle von Monreale. Dort, sagt Ibn-Haukal, sprudeln Bäche und Quellen, welche sich in den Wed-Abbas ergiessen. Zu diesen ist aber nicht zu rechnen der mehrfach genannte Ain-nazr oder Cannizzaro oder Fluss des schlechten Wetters, welcher gleichfalls dort seine Quelle hat, aber nach der Stadt floss. Er richtete oft durch seine Ueberschwemmungen grossen Schaden an, so, wie gesagt, 935, dann 1557 zu Fazellis Zeiten und 1667 wenigstens auf dem Felde; denn ums Jahr 1560 wurde ihm ein neues Bett nach dem Orethus zu gegraben. Auch in Balharâ hebt der Geograph die Fruchtgärten und Weinfelder hervor und noch heut ist gerade dieser Strich zwischen Monreale und Palermo durch seine Orangenwälder besonders lieblich. Hier war auch jene jetzt unbekannte Eisenmine, in Besitz der Sultane, die sie für die Flotte ausbeuteten, und die Eisenquelle, aus welcher auch die südlichen Stadttheile sich versahen. Sollte hier etwa auch das letzte Lustschloss Al-Mansurija gestanden haben, welches Ibn-Omar zu Zeiten des Königs Roger besang? Es war ein „wonniger Siegespalast“ mit Zinnen, mit grünen duftenden Hainen und Brunnen mit Löwen.

Ueber den Pellegrino oder Belgrin und Mondello oder Marsa-t-tin haben wir gesprochen.

So weit vermögen wir uns ein Bild von Panormus unter der Herrschaft der Saracenen zu machen. In dem nun folgenden Jahrhundert trat ein Verfall arabischer Volkskraft ein, die Insel zerfiel in eine Menge kleiner abgesonderter Herrschaften und von Norden her zieht allmählich ein neuer, von frischer ungebrochener Jugendkraft getragener Volksstamm, die Normannen, in die blühenden Gefilde Unteritaliens ein, welcher dann auch bald nach Sicilien übergreift und erst für das sinkende byzantinische Kaiserthum, dann für sich die schöne Insel von den Muselmännern erkämpft. Im Jahre 1060 fangen die ersten Kriegszüge an; 1072 erlag Panormus den Waffen der gewaltigen Robert Guiscard und Roger von Hauteville. Die Stadt hatte sich in dem verflossenen Jahrhundert wenig verändert; nur hatte sich die Bevölkerung verringert, besonders durch die Auswanderungen in den Jahren 1061 und 1068 (Amari III, 119); in Folge dessen verfielen die Vorstädte; dagegen wurden während des normännischen Krieges Forts in der Umgegend angelegt, um die reichen Gründe zu hüten. Die Belagerung und Einnahme der Stadt, welche sich vermöge der Festigkeit ihrer Mauern und des Muthes der Einwohner noch lange hielt, so wie die Schicksale derselben unter den normännischen Fürsten werden der Gegenstand der Besprechung für die nächste Periode werden, zu welcher wir jetzt übergehen.



# Umgegend von PALERMO.

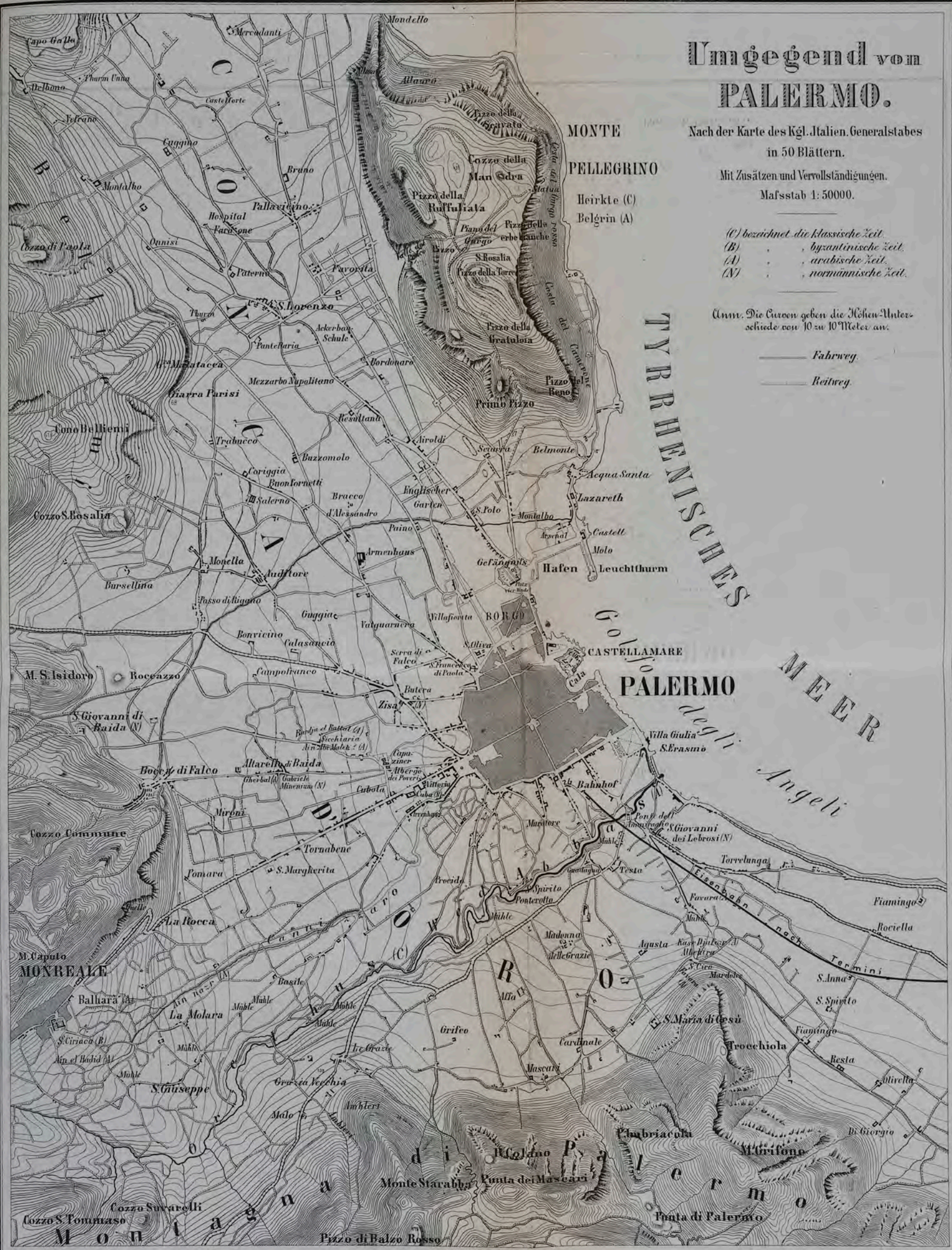
Nach der Karte des Kgl. Italien. Generalstabes  
in 50 Blättern.

Mit Zusätzen und Vervollständigungen.  
Maßstab 1:50000.

(C) bezeichnet die klassische Zeit.  
(B) „ byzantinische Zeit.  
(A) „ arabische Zeit.  
(N) „ normännische Zeit.

Anm. Die Curven geben die Höhen-Unterschiede von 10 zu 10 Meter an.

— Fahrweg  
— Reitweg



Meter 0 1000 2000 3000 4000 Meter.



G  
N  
C  
B  
Q  
m  
fa  
sc  
w  
z  
n  
b  
si  
si  
w  
Z

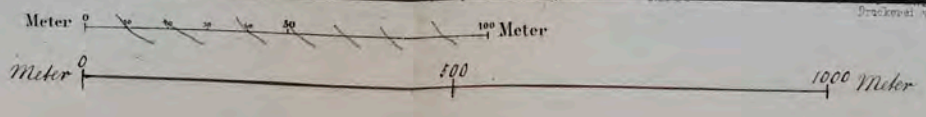
r  
2  
r  
i  
c  
E





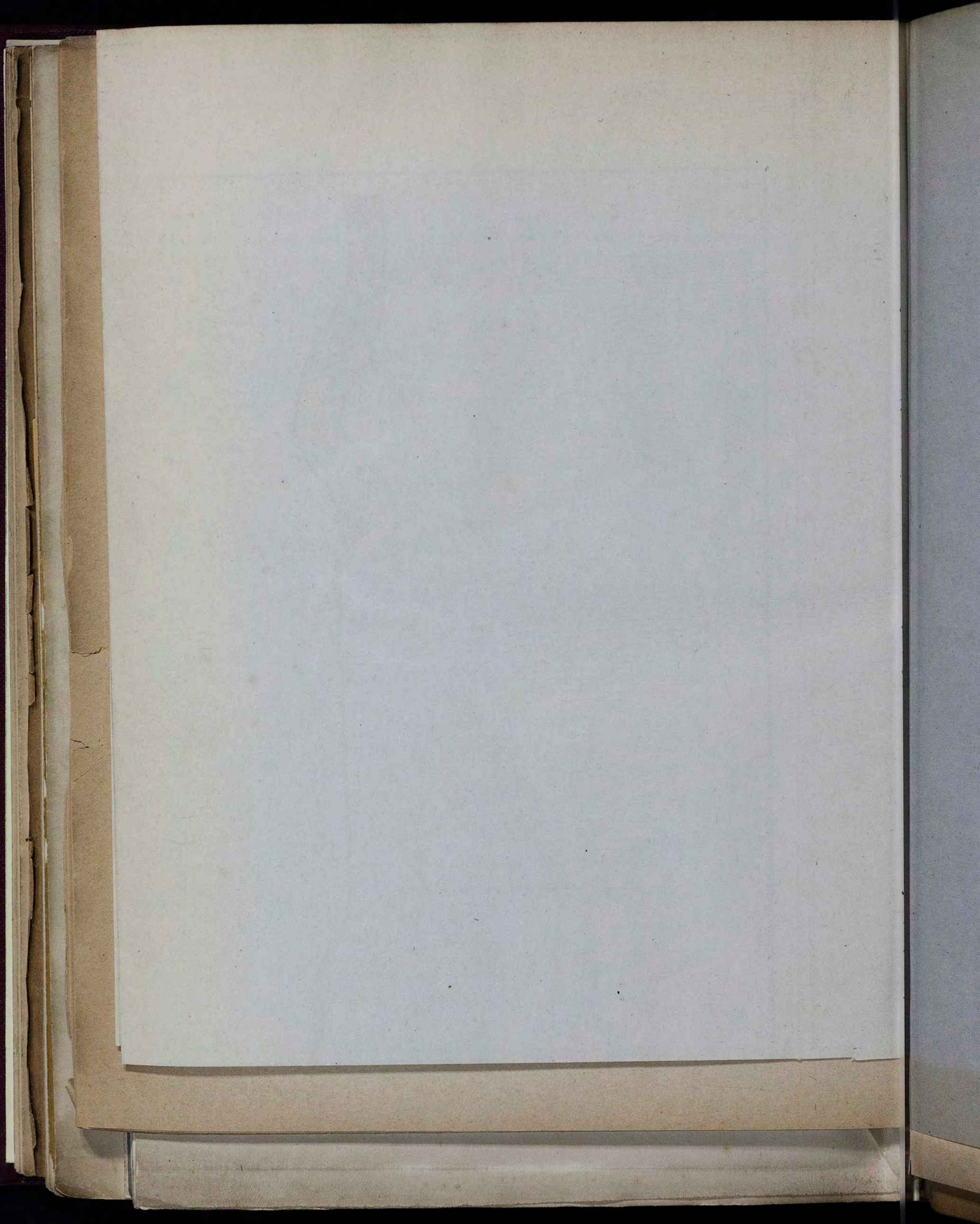
# Stadtplan von PALERMO.

(C) bezeichnet die klassische Zeit  
 (B) . . . . . byzantinische Zeit.  
 (A) . . . . . arabische Zeit  
 (N) . . . . . normännische Zeit.

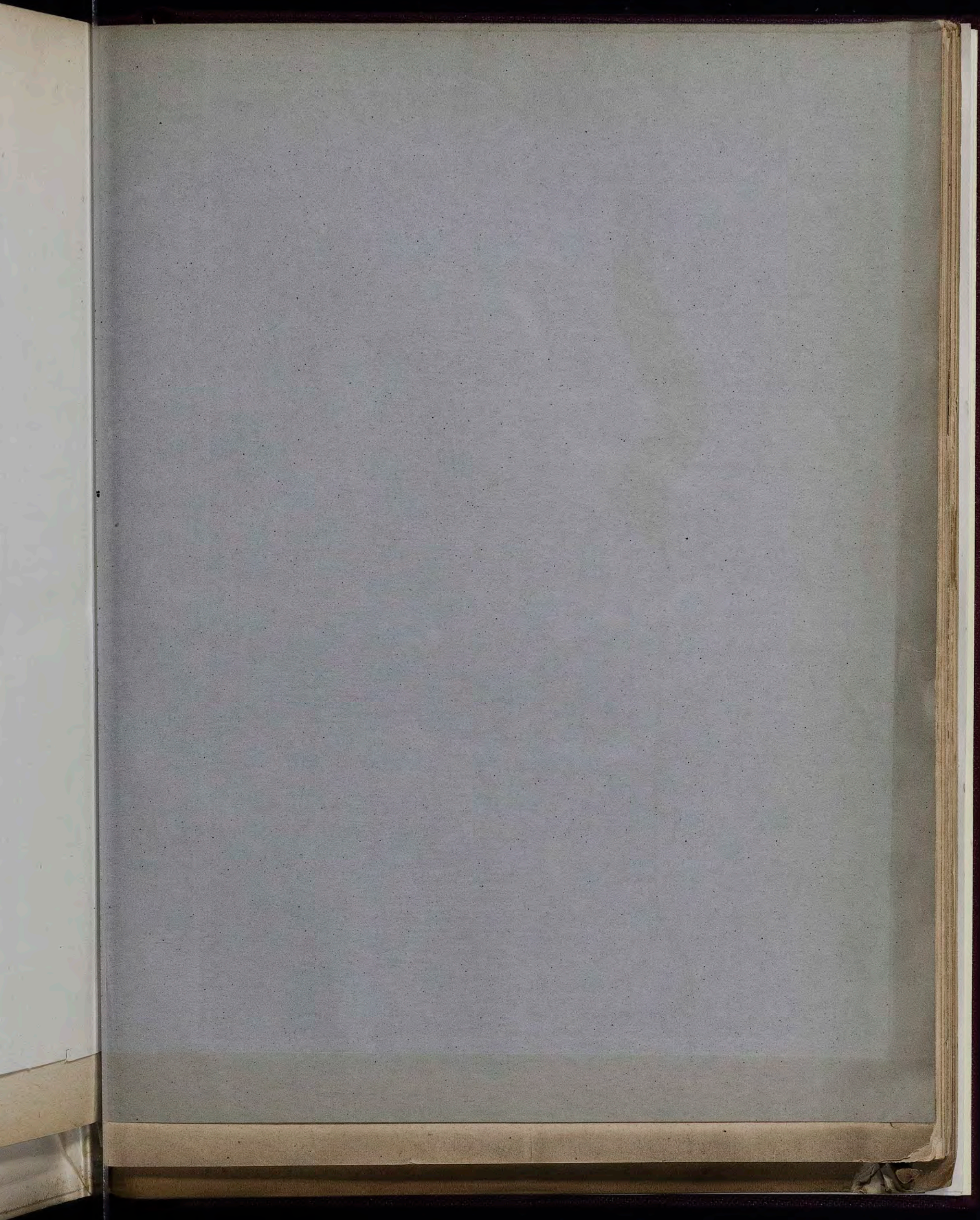


Druckerei von H. S. Bahrgens in Lüneburg.

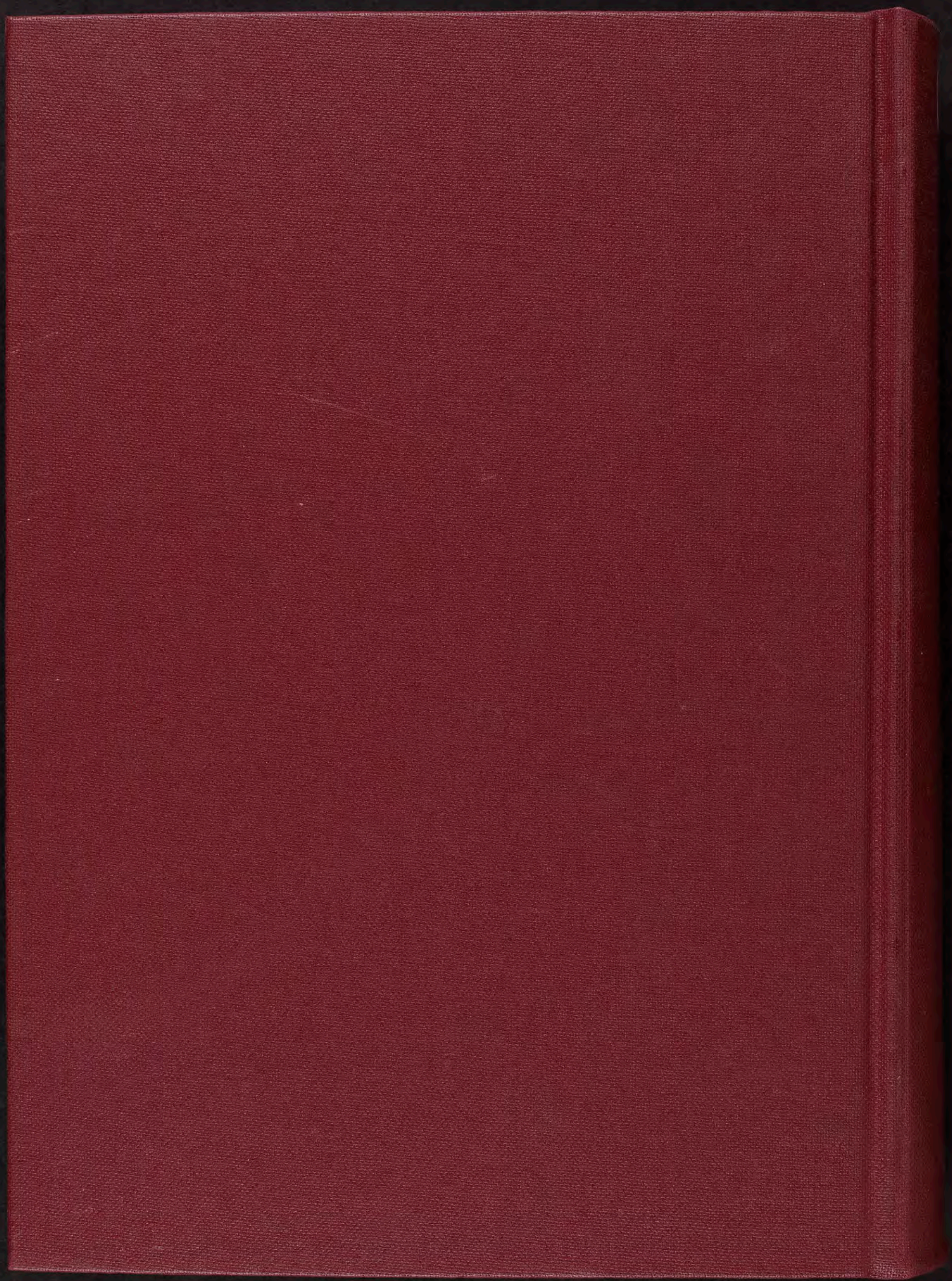














XST.30

OVERBECK'S

TRACTS.

30

TOPOGRAPHY





# Digital ColorChecker® SG



A B C D E F G H I J K L M N

0 1 2 3 4 5 6 mm

**gmb**  
GRETAGMACBETH